

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohenzollernstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, monatlich 85 Pfg. Postzusatz 25 Pfg. Rückzahlungsfrist 40 Tage, 6 Wochen.

Die Abgabengebühren betragen für die vierteljährliche Postzeitung oder deren Raum 15 Pfg., für die halbjährliche 30 Pfg., für die jährliche 50 Pfg., anzuwendende Anzeigen 20 Pfg. Zusätze für die nächtliche Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 221.

Dienstag, den 22. September 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die rothe Woche.

Dresden, den 18. September.

Fünfter Verhandlungstag.
Vormittags-Sitzung.

v. B ollmar fortfahrend: Bebel trat auf das Entschiedenste gegen die Möglichkeit ein, daß auch nur in einem Falle das Budget nicht verweigert werden könnte. In Lübeck aber sah er dann ein, daß es Ausnahmefälle geben könne! Damals entrüstete ihn aber der Ausfall der Abstimmung so sehr, daß er gleich nach dem Parteitag in einer Volksversammlung in Berlin den Parteitagbeschlusß aufs schärfste angriff. Auch damals sagte er: Endlich muß Klarheit geschaffen werden gegenüber den Bestrebungen des Opportunismus. Also damals 1891 genau dasselbe wie heute. Bebel sprach von Kämpfen in der Fraktion. Gewiß, solche muß es geben, sonst könnten wir ja gleich ein Zwangshemd anziehen. Aber genau solche Differenzen und größere hat es in der Fraktion zur Zeit des Sozialisten-Gesetzes gegeben. Aber besteht die Gefahr für die Partei etwa darin, daß jetzt Bebel öfter als früher in die Minderheit gekommen ist? Es sieht beinahe so aus, als ob die Partei „leider zu groß geworden ist“. (Sehr gut!) Wir wollen doch keine Sekte, sondern wir wollen die Welt, wenigstens die deutsche Welt, erobern, aber dazu brauchen wir Macht, brauchen wir die Masse. Und wer wählt denn schließlich die Revisionsisten, doch auch die Masse, andererseits aber sollen die Revisionsisten gar keinen Einfluß haben. Das ist ein unlösbarer Widerspruch. Bebel nannte die Bestrebungen der Revisionsisten Millerandismus und mich den deutschen Millerand. In der bekannten Reichstagsverhandlung, als der Reichstanzler Millerand ausführte, erwiderte ihm Bebel: Wenn etwa ein deutscher Millerand in das Ministerium käme — Sozialdemokrat müßte er bleiben, und weiter sagte er gegenüber dem Programm, das der Reichstanzler entwickelt hatte: Wenn der Reichstanzler seinen Einfluß aufwenden würde, um dies Programm zu verwirklichen, so würden wir die ersten sein, die ihm helfen. Ich frage Sie, was für ein Lärm wäre entstanden, wenn ich so etwas gesagt hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Dann wäre der „Klassenstandpunkt“ längst „verrathen“. Bebel sprach von dem Lobe der Gegner, mit dem wir überschüttet würden. In bayerischen Versammlungen wird uns immer Bebel als der einzig wahre und ehrliche Genosse gegenübergestellt. In einem bürgerlichen Blatte, im „Tag“, erschien erst vor acht Tagen ein Artikel, der einen wahren Lobhymnus auf Bebel enthielt, wo es hieß, sein Fanatismus entsäße gleichmäßig den Böbel und den Aesthetiker. (Bebel: Das soll ein Lob sein!) Ich meine, uns sollte das Lob in der bürgerlichen Presse fast lassen, dagegen sollten wir mit aller Entschiedenheit protestieren gegen den widerlichen Byzantinismus, der sich in der eigenen Partei breit macht. (Lebhafte Zustimmung.) Ich erinnere nur an den Artikel in der hiesigen „Sächsischen Arbeiterzeitung“. (Sehr richtig!) Bebel rufte: Das habe ich auf das schärfste verurtheilt. Gut, aber wir haben das bisher nicht gehört. Die Partei soll von den Revisionsisten geschädigt werden! Oh ja, die Partei wird schwer geschädigt. Oder kann es etwas Besseres geben, als wenn man den 3 Millionen Wählern, die auf uns das Vertrauen gesetzt haben, die ihre Erlösung aus der ökonomischen Bedrückung von uns erhoffen, zuschreit, wir hätten bisher nur Komödie gespielt, wenn man ihnen die Führer ihrer Partei in derartig häßlichen Fragen zeigt? Ich frage: Von wem, wann und wo ist ein derartiges Komödienpiel getrieben worden? Der Sinn dieser Beschuldigung kann doch nur der sein, daß es Leute in der Partei giebt, die da planen, durch Unschädlichmachung von Kollegen die Alleinherrschaft ihrer Auffassung in der Partei zu proklamieren. Ich protestiere auf das Allerentschiedenste gegen diesen Ausdruck und sage, daß das ein Schandwort ist — gegen den Willen Bebels natürlich — wie er seit langem der Partei schwerer nicht zugefügt ist, und der uns noch Jahre lang nachhängen wird. (Sehr wahr!) Die einzige Gefahr für die Partei besteht darin, daß es Leute in ihr giebt, die glauben, ihre eigene Meinung um jeden Preis durchsetzen zu müssen, die eigensinnig auf ihrer Meinung verharren, streitsüchtig sind und autoritär, anstatt durch Ueberzeugung, zu wirken suchen. (Sehr richtig!) Auf die dummen Drohungen mit Gewalt, auf den blöden Artikel von des Messers Schneide während des Obstruktionstempes will ich hier nicht eingehen. Ich betrachte bei der ganzen Sache eigentlich nicht Bebel als die Hauptperson, sondern Kautsky, der Konsequenter ist. Er ist der Fanatiker der Theorie, der Partei gemordene deutsche Professor (Unruhe), der lieber die Welt zu Grunde gehen läßt, als daß von seinem schönen Lehrgebäude auch nur ein Spahn herausgezogen wird. (Lärm.) Durch den Lärm überzeugen Sie mich nicht, ich werde den Beweis liefern. Für Kautsky bedeutet die Einheitlichkeit der Partei nur die Alleinherrschaft seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung. (Zustimmung und große Unruhe.) Ich werde warten, bis sich zeigt, daß wenigstens hier noch ein ganz klein wenig Meinungsfreiheit herrscht. (Sehr gut! und andauernde Unruhe.) Ich denke, Parteigenossen, wenn Ihr Bebel gehört habt, so habt Ihr die verdammte Pflicht, auch mich anzuhören. (Lebhafte Beifall.) Wenn das nicht wäre, sähe es so aus, als ob Ihr die Partei terrorisieren wolltet. (Lebhafte Zurufe: Das wollen Sie auch, große Unruhe.)

Singer bittet, die Zwischenrufe auf allen Seiten zu unterlassen. (Bravo!)

v. B ollmar (fortfahrend): Also Kautsky will die Alleinherrschaft seiner Ueberzeugung; das geht schon daraus hervor, daß er die neue Methode, wie er sie nennt, als „Auflehnung“ gegen die echte Glaubensweisheit bezeichnet hat. Ich frage: wo und von wem sind jemals die Grundzüge in Deutschland befürwortet worden, die Kautsky als die Anschauungen der Revisionsisten dargelegt hat? Der Grundzug der Anlehnung an die bürgerliche Gesellschaft? Wenn man hier einen Tendenzprozeß schlimmer Art macht, dann sollte man die Beweise beibringen. (Sehr richtig!) Kautsky schreibt, die Kritik muß eine Zeit lang zurückgedämmt, das „Anzweifeln“ müsse zurückgestellt werden. (Hört, hört!) Ich habe mir das Wort anzweifeln genau gemerkt, weil es mich an meine Religionsstunde erinnerte. (Seiterkeit und sehr gut! Stadthagen ruft: Zurückgestellt!) Also das ist es: die Meinungsfreiheit soll nicht verboten, sie soll vertagt werden. (Große Seiterkeit.) Das können Sie auch beim Papst und der katholischen Kirche haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die freie Meinungsäußerung ist die Lebenswurzel der Partei, sie kann nur ganz oder gar nicht bestehen. Ohne sie verkrüppelt die Partei. Das aber sage ich: wenn man mit einem Maulkorb zumutet, so ist es mir ziemlich gleichgültig, ob das ein polizeilicher, kirchlicher oder ein sogenannter demokratischer ist. (Beifall und Lachen.) Es wäre wahrlich nicht der Mühe werth, ein ganzes Leben zu opfern (Bebel: Dein Leben?) — nun, opferst Du denn Dein Leben nicht der Partei, glaubst Du, das thut nicht andere auch? Also es wäre nicht der Mühe werth, ein ganzes Sein einzusetzen, einen Högen umzuwerfen, um einen neuen Götzen an die Stelle zu setzen. (Zustimmung.) Was nun die gestellte Resolution anlangt, so ist der erste Punkt, die Bizepräsidentenfrage für mich entschieden, nachdem die Partei gesprochen hat, und sie hat schon lange gesprochen. Die folgenden Absätze halte ich für falsch, schon wegen der zweimaligen Wiederholung des Wortes Revisionismus, das ich für einen Popanz halte, aufgerichtet, damit man auf ihn loszugehen kann. Aber wenn es der Partei eine Verurtheilung ist, Grundzüge, die ich als existierend nicht anerkennen kann, schon ich Voraus zu verurtheilen, ihnen einen Kiesel vorzuschleudern, so bin ich auch damit einverstanden. Zum letzten Absatz, sage ich, der Gemäßigte, er ist mir nicht radikal genug. Das Wort „Wahrung der Arbeiterinteressen“ ist mir zu blaß und schal. Ich möchte darauf hinweisen, daß sich nie bei einer praktischen Frage in der Fraktion die sogenannten Revisionsisten und Radikalen streng geschieden haben, stets gab es eine Mischung. Kommt es doch sogar vor, daß unser Karl Kautsky einmal auf hyperopportunistischen Pfaden wandelt. Hat er uns doch empfohlen, eine neue Eintheilung der Wahlkreise nicht zu betreiben, da das Wahlrecht verschlechtert werden könnte. (Bebel: Da gebe ich Dir Recht.) Das ist doch bezeichnend bei Jemandem, der hinter jeder Aeußerung von uns Verurtheilungen zu sucht. Aus der Resolution geht nicht hervor, daß sie persönliche Zwecke verfolgt. Ich nehme auch das nicht an, aber im Saale hat man offen erklärt, es muß eine Resolutionsfassung gefunden werden, die einzelnen Leuten unannehmbar ist. Wollen Sie persönliche Zwecke verfolgen, wollen Sie Personen hinausdrängen, dann nennen Sie diese Personen! Diese müssen sich dann entweder unterwerfen oder den Saal verlassen. (Sehr richtig!) Ich hoffe, es wird dazu nicht kommen. Der Parteitag wird sich überzeugt haben, daß trotz mancher berechtigten Unzufriedenheit, z. B. darüber, daß ganz junge Parteigenossen in die höchsten Ehrenstellen gelangt sind, die Dinge aufgebaut sind. Ich bin der Ueberzeugung, daß in Wahrheit die Partei zu keiner Zeit weniger Anlaß zu prinzipiellen Auseinandersetzungen hatte, als gerade jetzt, daß die Einheit und Eintheiligkeit in der Partei größer ist, als sie früher war. (Sehr richtig!) Angesichts der großen Aufgaben, die uns erwarten, sollten wir dem thörichten Brüderganz Einhalt gebieten. Ich meine, Jeder kann in seiner Art der Partei dienen, alle Kräfte müssen zusammenwirken. Der Parteitag lasse sich nur von sachlichen Motiven leiten und rufe die Führer von rechts und links auf ihre Posten zurück, auf ihren Posten zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind. (Lebhafte Beifall bei einem Theile der Delegirten.)

Ein Antrag, die unbeschränkte Redezeit für die folgende Diskussion aufzuheben, wird abgelehnt, ebenso ein Antrag Lebedour, schon jetzt zu beschließen, Montag noch weiter zu tagen.

Es tritt die Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Sitzung.
Die Diskussion über den Punkt „Taktik“ wird fortgesetzt.

K o l b - Karlruhe greift den Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ Gustav Jäch an, der einen „Parteimoral“ überschriebenen Artikel veröffentlicht hat, in dem er die Revisionsisten der Ehrabschneider und des Demagogentums beschuldigt. Dieser Genosse Jäch sei früher selbst Revisionsist gewesen, er habe sogar in einem bürgerlichen Blatte einen Artikel gegen die Partei geschrieben, obwohl er selbst Parteigenosse war. In Stuttgart haben unsere Genossen im Stadtparlament die Forderung billiger Kohlenlieferung aus Gemeindegeldern gestellt und Jäch habe geschrieben, er zweifle, ob die Sozialdemokratie, wenn sie die Mehrheit habe, eine neue Gesellschaft etablieren könne. (Hört! hört!) Jäch sei also nicht der berufene Parteimoralrichter. (Sehr richtig!) Ein Genosse in Offenburg beschwerte sich, daß ich schrieb, er hätte bei den Stadtraths-

wahlen einen Kompromiß geschlossen; es steht aber fest, daß er auf Grund einer Liste gewählt worden ist, auf der neben 15 Sozialdemokraten auch nationalliberale Kandidaten standen. (Hört! hört!) Der ganze Revisionismus ist nichts als eine theoretische Kaschbalgerei, die für unsere praktische Arbeit gar keine Bedeutung hat. (Sehr richtig!) Auch Genosse Kautsky hat in seinem Artikel „Was nun?“ für unsere praktische Arbeit nicht einen wirklichen praktischen Rath gegeben. Der Unterschied zwischen uns und Kautsky ist, daß Kautsky sagt: Der Zusammenbruch muß kommen, während wir genau dasselbe Ziel verfolgen wie Kautsky, aber sagen: es braucht nicht zum Zusammenbruch zu kommen. (Lebhafte Zurufe: Da haben wir's ja!) Ja Parteigenossen, haben nicht Bebel selbst und andre hervorragende Parteigenossen hundertmal gesagt: Die Sozialdemokraten wollen auf gezieltem Wege das Ziel erreichen. (Sehr richtig!) Nun aus diesem Standpunkt müssen wir uns die Konsequenzen ziehen. Wenn es zum Zusammenbruch kommen muß, dann können wir das Ziel eben auf gezieltem Wege nicht erreichen. Wir sind der Meinung, daß wir mitten drin stehen in der sozialen Revolution, daß wir sie beschleunigen und Einfluß auf allen Gebieten zu erreichen suchen müssen. (Sehr richtig!) Kautsky schreibt, wir dürften die politische Macht nicht erschleichen, sondern erobern. (Sehr richtig!) Allerdings, so dummt sind unsere Gegner nicht, daß sie sich die Macht hinten herum nehmen lassen, wir müssen die Macht erobern, es kommt nur darauf an, was man um erobert versteht. Barous schreibt sehr richtig: Erobern heißt, den Gegner zwingen, einen Posten zu verlassen und ihn uns abtreten. (Sehr gut!) Wir wollen doch mit der Zeit etwas erreichen, wenn wir aber nach und nach die ökonomische Unterlage der kapitalistischen Gesellschaft ändern, dann wird doch auch mit der Zeit der politische und soziale Ueberbau sich ändern und dann werden sicher andere Verhältnisse, eine andre Taktik bedingen. — Noch ein Wort zur Rede Bebels. — Gestern Nachmittag hat der Agitator der Sozialdemokratie gesprochen und heute Vormittag der Politiker der Partei. (Lachen.) Bebel hat aber gestern nicht für uns agitiert, er hat eine Rede gehalten, an der wir noch jahrelang zu knappen haben werden, er hat den Gegnern eine Masse Knäuel geliefert, die sie uns noch lange zwischen die Beine werfen werden. (Sehr wahr!) Wenn man uns vor dem Lob in der bürgerlichen Presse marnt, so bemerke ich nur, daß uns in Deutschland vor allem Bebel und Kautsky von den Gegnern entgegengehalten werden. Diese Presse verfolgt ja nur die Absicht, uns auseinander zu loben, aber es gelingt ihr nicht. (Sehr richtig!) Die Vorwürfe gegen die Süddeutschen waren nach den letzten Wahlerfolgen gänzlich unangebracht. Die Aeußerung Bebels, die Badenser wären werth, in den Bodensee geworfen zu werden. (Bebel: Habe ich nicht gesagt!) Im Protokoll ist es gestrichen, aber es hat im Gutmannschen Bericht gestanden. (Bebel: Ich werde es berichtigen!) Bebel ist ja überhaupt sehr bestimmt in seinen Behauptungen. In München sagte er in Bezug auf die Karlsrüher: Ich weiß noch viel mehr von den Karlsrühern! Wir und unserm Wahlverein ist es aber trotz aller Bemühungen nicht gelungen, von Bebel zu erfahren, was er damit gemeint. (Hört! hört!) Das Wort Bebels von den Arbeiterrevisionsisten wird nur die Konsequenz haben, daß die Reichshammer in der Partei, welche die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbeamten stets angreifen, noch mehr Oberwasser bekommen. (Sehr richtig!) Der Resolution in ihrem ersten Theil kann ich zustimmen. (Aha! = Ruße. Adolf Hoffmann: Dann muß sie geändert werden!) Es scheint, daß der Parteitag allein für die Berliner da ist, sie haben allein das Recht stets zu unterbrechen. Dagegen bitte ich Sie, den Zusatzantrag, der die Entwicklungsrichtung der Partei in zu weitgehender Weise festlegt, abzulehnen. Wir können nichts Besseres thun, als daß wir in den Grundlagen einig sind, unsere Kräfte zu sammeln, um unseren Kampf mit Erfolg führen zu können. (Beifall und lebhaftes Zischen.)

S t ä d l e n - Altenburg: Die Revisionsisten reden immer von Einigkeit, die letzte Rede hat aber doch den Beweis der Meinungsdivergenzen ergeben. Ich weiß nicht recht, wie diese Differenzen überbrückt werden sollen. Wenn Kolb die Resolution annehmen will, muß er seinen Standpunkt ändern. Bollmar ist um die Bizepräsidentenschaft herumgegangen. Bebel will nicht nach München gehen, weil auch er versumpfen würde. Ich möchte ihm raten, wenn er das nächste Mal auf seinen Schlafstisch fährt, (Seiterkeit) in München auszusitzen und dort zu reden. Ich habe mir den Kopf ab, Bebel bekommt auch in München Beifall. (Seiterkeit.) Wenn Bebel zu versumpfen glaubt, mag er sich einen zuverlässigen Mann mitnehmen. (Große Seiterkeit.) An die immer wieder proklamirte Einigkeit glaubt nachgerade kein Proletarier mehr. Die Unemigkeit kommt zum guten Theil von den Akademikern, die noch nicht genug bei uns gelernt haben. Auch Bernstein habe viel Schuld, man müsse mit ihm ein ernstes Wort reden und hilfe das nichts, dann verwarfte man die Lübecker Resolution so, daß sie für ihn unannehmbar wird. Die Massen sind die Wächter unserer Prinzipien, sie müssen es auch bleiben. (Sehr richtig!) Bei den Wahlen waren wir einig. Das wäre ja auch noch schöner. (Seiterkeit.) In einigen Parteiblättern ist von Spaltung geredet worden. Wenn sich aber ein paar Akademiker sagen, die anderen sind mir zu roth, ich gebe meine eigenen Wege, so ist das keine Spaltung. Durch Bernstein kommt jetzt zu dem Salonsozialismus noch der Vossialismus. Das schönste ist, daß wir den Posten gar nicht betämen, selbst wenn wir zu Hofe gingen. Der Gang zu einer Stelle, die uns Glende genannt hat, ist

umendlich. Die Stellung Bismarcks ist nicht dominierend. Hof, Nürnberg, Augsburg und Ludwigsburg sind anderer Meinung. Die Haltung des Vorwärts ist zu tabeln, es ist kein führendes Blatt, sondern eine große Schüssel, aus der sich jeder nehmen kann, was ihm beliebt. Ich habe ihm einen Artikel eingeladen, den ich als unverwendbar zurück erhielt. Ich schickte den Artikel an die Berliner Volkszeitung. Dort erschien er sofort, und aus ihr druckte ihn der Vorwärts ab. (Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie muß in ihrer Haltung von den Massen abhängig sein, die Leitung darf nicht in den Händen einer kleinen Gruppe von Akademikern sein, die mit der Masse jede Fühlung verloren haben. (Lebh. Beifall.)

Meiße-Köln: In einer Versammlung ist mir einmal entgegengehalten worden, daß Bernstein und Bismarck nicht auf dem Boden des Parteiprogramms ständen. Ich habe das verneint. Wenn aber Bismarck sagt, der Revisionismus sei nur ein Popanz, so bin ich ganz anderer Meinung. Für mich ist der Revisionismus kein Popanz. Bernstein habe mit seiner Hoßgängerlei das Gefühlsleben der Massen verlegt. Bernsteins Vorstoß war sehr ungeschickt; es scheint, er hat es gern, wenn sein Name in aller Munde ist. Bernstein hat ja entdeckt, daß Deutschland beinahe eine Republik ist. Er hat es halb und halb bedauert, daß die bürgerliche Linke durch uns geschwächt worden ist. Aber es ist doch gut, daß statt der halben Politiker ganze gewählt sind. Wir brauchen uns jetzt vor Konflikten nicht zu fürchten. Deshalb billige ich auch die Ansicht des Genossen Kautsky nicht, die Neu-Eintheilung der Wahlkreise nicht zu fordern. Es ist möglich zu streiten, welche Entwicklung unser Kampf nehmen wird. Die Hauptsache ist, daß die Massen des Kampfes nicht entzogen werden. Wir haben unsere alte bewährte Taktik einzuhalten. Vor Kollisionen fürchten wir uns nicht. Das Wahlrecht, das wir so lange begehrt, wird man uns überhaupt nicht zu nehmen wagen. Die Meinungsfreiheit wird nicht beschränkt, aber eine ganz ungebundene Freiheit gibt es überhaupt nicht, sie kann nur im Rahmen der Parteigrundlage gewährt werden. Bernstein hätte besser gethan, seinen Vizepräsidenten-Artikel ungeschrieben zu lassen. Nachdem er aber geschrieben war, mußte die Frage hier behandelt werden. Bismarck hat Bebel mit Cromwell verglichen und ihn Diktator genannt. Bebel habe aus dem Herzen von Landen gesprochen. Solange er die Massen hinter sich hat, ist er kein Diktator. Ich bin kein Byzantiner, aber ich erkenne die Notwendigkeit eines Führers an, der über die Einhaltung der Grundzüge in der Partei wachen muß. Auch Kautsky ist an seine Stelle gestellt, um über die Prinzipien der Partei zu wachen. (Sehr richtig.) Wie schön wäre es gewesen, wenn wir hier eine reine Siegesfeier hätten veranstalten können. Denn dieser Parteitag ist der Parteitag des Sieges. Ich war neulich in Ronsdorf, wo Lassalle in seiner letzten Rede gesagt hat, er habe schon im Geiste die dümmsten Schritte der Arbeiterbataillone. Nicht Bataillone, sondern Armeekorps haben sich zusammengefunden und marschieren. (Beifall.) Wir müssen gerade nach dem großen Siege unsere alten Grundzüge hochhalten. Wenn uns Jemand darin hindern will, so müssen wir ihm den Stuhl vor die Thür setzen. (Stimm. Beifall.)

Scheid und 40 Genossen beantragen folgendes, die Resolution Bebel verjährendes Amendement hinter Absatz 3 einzufügen:

Dabei ist der Parteitag im Gegensatz zu den in der Partei vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Überzeugung, daß die Klassenverhältnisse sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen und erklären:

1. Daß die Partei die Verantwortung ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände, und daß sie deshalb jede Verwässerung von Mitteln verweigert, die geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. Daß die Sozialdemokratie einen Anreiz an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht antreiben kann.

Kagenstein-Berlin: Es handelt sich hier um für die Entwicklung der Partei und damit des Volkslebens sehr wichtige Entscheidungen. (Sehr richtig.) Mir der Resolution und dem Amendement bin ich einverstanden, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sie nicht eine Entgegnung bestimmte Personen haben soll. Es handelt sich hier nicht um ein Verhörgericht, sondern um sachliche Entscheidungen. Daß die Meinungsfreiheit in einem Staat, der durch dieselben Grundzüge zusammengefaßt wird, eine Grenze haben muß, halte ich selbstverständlich. Gewiss können Meinungsverschiedenheiten auskommen, aber über die Richtung darf es keinen Streit geben. Der Kampf der sozialistischen Gesellschaft kann innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nicht geleitet werden; die Arbeiter kämpfen dem Kapitalismus und dem Sozialismus muß erst durchgedrungen werden, ehe die Bahn für die sozialistische Entwicklung frei ist. Wir müssen die politische Macht zu erlangen suchen, um alle die Anläufe der neuen Gesellschaft voll zur Entwicklung bringen zu können. Das ist die wichtigste der geringen Arbeit zur Überwindung der Regierung haben werden, in ganz ungeschicklicher Weise schon in den Gewerkschaften und Genossenschaften her. (Sehr richtig.) Man weiß auf die langsame organische Entwicklung der Partei hin, was der Mensch in etwas anders wie die Natur, der menschliche Willkür, das menschliche Selbstbewußtsein ist eine ganz getrennte Sache, und es bleibt doch wahr, daß die Menschen die Geschichte machen. (Sehr richtig.) Außerdem gibt es auch in der Natur absolute Vorgänge, wie die Jungung der Gebirge. (Stimm.) Da es doch nicht zu sagen. Wo es ist durchaus nicht unrichtig, daß die Entwicklung so langsam vor sich gehen muß. — Wie soll sich nun unsere Partei gehalten? Wir dürfen den arbeitenden Klassen gegenüber zu den bestehenden Zuständen nicht abgewandelt, sondern weiter vorwärts. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiterklasse bisher zu Gegenständen (Bismarck), aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Behauptung der kapitalistischen Gesellschaft nicht die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie ist. (Beifall. Sehr richtig.) — Daß die Behauptung der Arbeiterklasse, so darf man dabei auch nicht zu weit gehen. Aber es ist allerdings eine alte Forderung, daß die Arbeiter aus ihrer passiven Stellung nicht mehr nur die allmählichen und ungeschicklichen Schritte werden. (Sehr richtig.) Wir müssen aber darüber auch alle Entscheidungen des Parteiprogramms und unter solchen Umständen nicht vergessen. Das geht aus der Natur der Sache hervor. In einigen Punkten sind wir alle, auch Genosse Kautsky, der Meinung, daß das Programm nicht mehr haltbar ist. Dabei behauptet er, daß kein Programm, um die Umgestalt der Partei herbeizuführen, ist, daß wir das Programm auf die Tagesordnung stellen. In beiden Richtungen in der Partei sind wir einverstanden, so haben beide ihren Ausgang und können, wie die Genossen wissen, nicht getrennt werden, ohne daß die Sozialdemokratie darunter leidet. Das letzte ungeschickliche Verhängnis in der Partei, daß eine der anderen für einen selbst betrachten ist, ist ganz ungeschicklich. (Sehr richtig.) Die wichtigsten Punkte von Bismarck lassen. Ich habe

auch aus der Rede Bismarcks viel gelernt; das was er über das persönliche Regiment sagte, hat mir vieles bekräftigt, was ich selbst beobachtet hatte. Also ich meine, wir sollten uns einigen, dann werden wir auch den Boden zur gemeinsamen praktischen Arbeit finden und uns die Macht schaffen, um den Klassenstaat zu zertrümmern. (Lebhafter Beifall.)

Tim-München: Der Parteitag hat sich bisher mit recht geringfügigen Dingen befaßt, weil die allgemeine Nervosität einige Dinge zur Haupt- und Staatsaktion machte. Unsere Gegner werden sagen: Das will eine großmächtige siegreiche Partei sein? Auf welchem Niveau stehen die Debatten! Es ist auf diesem Parteitag ein Mißtrauen vorhanden, wie noch nie zuvor. Auch wir hat man mit Behauern die Hand gedrückt: Also auch Du bist unter die Revisionisten gegangen! Wie ist es denn gekommen, daß ich, der früher so revolutionäre, seitdem ich in München bin, in den Ruf kam, ein sogenannter Revisionist zu sein? Ich lernte eben sehr bald kennen, daß die Ansicht von der königlich bayerischen Sozialdemokratie nichts als ein Hirngespinnst ist. Ich habe gesehen, wie Bismarck, der angeblich als Diktator alles von oben herab verordnet, gegebenenfalls recht scharf angegriffen wird. Es wird auch nach außen nicht verstanden werden, wie man den Radikalen so überaus hervorhebt, während man doch selbst sich an bürgerlichen Veranstaltungen beteiligt. Die Frage muß aufgeworfen werden, ob es für einen Genossen noch möglich ist, etwa ein parlamentarisches Souper beim Grafen Ballestrem zu besuchen oder sich von dem national-liberalen Siegle einladen zu lassen. (Hört! hört!) Oder ob es Moltenbühr noch gestattet sein kann, in der Reichskommission für Arbeiterkassentätigkeit mit dem, ja jetzt allerdings verstorbenen 12000 Mark-Mann, Woodde, zusammenzuarbeiten? Ich habe dies nur vorgebracht, weil Bebel uns in demagogischer Weise angegriffen hat. Bebel hat gestern an die niedrigsten Instanzen der Arbeiter appelliert, (Große Unruhe) indem er gegen die Gewerkschaftsangehörigen mobil machte. (Auf: Der Ausdruck ist nicht gefallen!) Mit den Proletariern in gehobener Stellung kann aber nichts anderes gemeint sein, wenn die Worte Bebel überhaupt einen Sinn hatten. (Sehr richtig!) Die Hauptsache ist jetzt für uns die praktische Arbeit. Hier muß viel mehr als bisher geleistet werden. Jedner empfiehlt einen Zusatz zu der Resolution, der die Fraktion auffordert, Gesetzentwürfe auszubereiten über den Achtstundentag, das Koalitionsrecht, die Finanzreform, Militärstrafgesetzsreform, Ministerverantwortlichkeit, Reichsschulgesetz, Revision des Strafrechts. Es ist jetzt hier von verschiedenen Seiten das Wort gefallen, man müsse einigen Genossen den Stuhl vor die Thür setzen. Man spricht davon: Bernstein ist das entsetzliche, er muß herauss. (Unruhe.) Es wird auch hier und da erzählt, es bestiehe die Absicht, Auer durch einen Anderen zu ersetzen. (Widerpruch und andauernde Unruhe. Richard Fischer-Berlin ruft laut in den Saal: Es ist ja wahr, Genossen, Ihr habt nur nicht den Muth, es zu sagen!) Bewegung. Bismarck ruft: So ist's recht! So geht es nicht weiter. Wenn ständig behauptet wird, die Einheit in der Partei ist nicht vorhanden, so muß man den Dingen auf den Grund spüren, man darf sich nicht ein Mantelchen umhängen. Es dürfen nicht künstlich Gegenätze geschaffen werden, dadurch stört man die Entwicklung der Partei und trägt zur Spaltung bei, die ich sicher nicht wünsche. Wenn die Debatte, so unerschrocken sie war, einen guten Erfolg haben wird, so ist es der, daß der Autoritätsglaube in den Massen gründlich beseitigt werden wird. Wir können geniale Meister schägen, aber wir verweisen sie in die demokratischen Reihen hinein. (Beifall und Zischen.)

Auer kommt auf seinen gestrigen Zwischenruf über das Brieflesen zurück. Er habe die Gewohnheit, bei Streitereien, wenn der Briefwechsel einen gewissen Grad erreicht hat, die Briefe zurückzugeben und eine mündliche Aussprache vorzuziehen. So sei es auch diesmal gewesen. Mit Bebel werde ich dann immer mündlich ganz fertig. Dann hat mich Bebel getadelt, daß ich nicht das Lob bürgerlicher Blätter zurückweise. Nun, man wird so oft schlecht gemacht, soll man sich da nicht auch einmal loben lassen? Aber die Sache liegt doch anders. Man lobt mich zu bestimmten politischen Zwecken. Das ist Bebel früher auch vaffri Liebedeß gegenüber. Er wurde gegen den Revolutionär Liebedeß ausgespielt, und Bebel hat niemals erklärt, er sei ebenso revolutionär wie er. Er wollte Herrn Kaumann nicht das Vergnügen machen, sich aus der Höhle herauszulassen zu lassen. Bezüglich Mehrings sei in der Presse behauptet worden, Mehring müsse wohl den Vorstand in der Hand haben, daß er ihn so decke. Es sei nach dieser Richtung nichts zu verheimlichen, es sei kein Wort davon wahr. Er wolle auch Mehrings Talent für die Partei dienbar machen, aber er wolle nicht, daß Mehring eine leitende Stelle in der Partei einnehme. In der Sache selbst werde viel übertrieben. Die Forderung, große Gesetzentwürfe auszuarbeiten, ist eine solche Lieberzeugung. Ich sehe da ganz auf dem Standpunkt Bebel's und ich kann ihm auch bezeugen, daß er im Parlament immer tüchtig, praktisch, thätig gewesen ist. Auch Bebel wird ja Konzeptionen nehmen, sie müssen aber groß genug sein. Wie groß sie sein müssen, das ist eben die Frage. Darüber haben wir uns schon oft geirritet. Bebel's Ton war so, daß man kaum noch ein Zusammenhalten der Partei für möglich halten konnte. Ich fragte mich, was ist denn dem guten August in den Leib gefahren? (Heiterkeit.) Er hat uns erzählt, daß ihm eine Loue über die Bebel gefahren ist. (Heiterkeit.) Das mag sehr lustig sein, aber wir können nicht dafür, daß Bebel eine so lustige Leber hat. (Große Heiterkeit.) Was ist denn eigentlich passiert? Bebel sagt, 12 Jahre lang habe er so viel heruntergeschluckt, jetzt stige die Bombe. Ich habe auch Vieles heruntergeschluckt müssen. Dafür entschuldigen mich die ungeachteten Erfolge, die die Partei im Laufe der Zeit errungen hat. Je größer die Partei wird, desto mehr können Schritte vorkommen, die nicht Jedem gefallen. Man hat so auf Bernstein herumgehauen. Bebel warnte ihn den neuen Messias. Der Gehurt und dem Geschlecht nach könnte ja Bernstein ein Messias sein. (Gr. Heiterkeit.) Thatsächlich hat er aber nicht den geringsten Beweis zum Messias. Bernstein ist mein alter Freund und Kamerad, mit dem ich Schulter an Schulter sehe. Aber er hat menschliche Fehler, er ist von einer Launeheit (Heiterkeit), die immer daneben greift. Ich sage Euch, wenn Bernstein Führer der Revisionisten ist, dann könnt ihr ruhig schlafen. (Heiterkeit.) Die Konfusen brauchen nicht empfinden und zu warnen, denn wir haben einen Wahlkampf geführt, auf den wir stolz sein können, den wir in voller Gewandtheit geführt haben. Specially Bebel hat überall auch für Revisionisten gesprochen. Ich möchte die Frage aufwerfen, wer und was ist ein Revisionist? Ich habe noch keinen gesehen. Es ist wirklich eine Frage. Wie wir hier verfahren sollen, vom Stuhl vor die Thür setzen gar nicht zu reden, müssen wir festhalten, was ein Revisionist ist. Soweit ich den Begriff definieren kann, möchte ich sagen, man wird den Revisionisten vor, daß sie den Arbeiterkampf verlängern und daß sie eine Angliederung an die bürgerliche Linke suchen. Wenn das wahr wäre, so würde das Parteiprogramm. Ich werde zu den Revisionisten

gerechnet, aber ich muß dagegen protestieren. Wer mir das nachsagt, verleumdet mich in elendester Weise. (Göhre ruft: Und uns alle!) Ich halte das Klassenbewußtsein für die Basis unserer Bewegung, der alle Erfolge zu danken sind. Wer glaubt, daß ich einen andern Standpunkt einnehme, der kennt mich nicht. An wen sollen wir uns denn angliedern? Ich meine, man könnte mal nach einem Jahre den Herrn Kaumann fragen, wie ihm die Annäherung, die er jetzt vollzogen hat, bekommen ist. Ich glaube, wir würden ein abschreckendes Beispiel erleben. (Heiterkeit.) Ich frage, wer ist gemeint? Mit allgemeinen Redensarten ist nichts gethan. Eine Proskriptionsliste ist aber noch nicht aufgestellt. Nur in der Presse sind Namen genannt worden. Das Königsberger Parteiblatt hat die Genossen David, Heine, Bismarck als reiß für den „Rauschmitt“ hingestellt. Das Dortmund-Parteiblatt wandte sich dagegen und fragte, ob dann nicht auch Auer aus der Partei entfernt werden müsse? Ich muß sagen, es ist sehr fatal, wenn in der Presse solche Dinge diskutiert werden. (Sehr richtig.) Der Gedanke, die Partei habe Komödie gespielt, ist mir einfach unfassbar. (Sehr gut!) Wenn Komödie gespielt wird, dann muß es doch Komödianten geben, dann sage man doch, bei welcher Gelegenheit Komödie gespielt worden ist. Heraus mit der Sprache, aber nicht diese allgemeinen Behauptungen. Wir verlangen Namen und Thatsachen! (Bravo!) Man hat uns ins Gesicht geschleudert, wir hätten die Fühlung mit der Volksseele verloren, wahrscheinlich infolge unserer gehobenen Lebensstellung. Ich streite darüber nicht. Ich meine aber: ist es nicht in der That eine Mißachtung der Volksseele, wenn man die Massen zuerst ungewarnt auf die Schanzen ruft und ihnen dann nachher sagt: Da habt Ihr Euch aber vollständig vergriffen, der Kerl laugt nichts. (Sehr gut!) Ist das nicht ein Mangel an Respekt vor der Volksseele? Ist nicht der besonders schlimme Woffgang Heine am Sitz des Parteivorstandes, in der Stadt der Intelligenz, in dem großen Berlin, mit Tausenden von Stimmen Mehrheit gewählt worden? (Sehr gut!) Schon mein Freund Bismarck hat darauf hingewiesen, wie sich die Anschauungen im Laufe der Zeit ändern. Ich erinnere mich, daß zur Zeit der Einigung mit den Lassalleern ich von Bebel, der in Hamburg im Gefängnis saß, einen 18 Seiten langen Brief erhielt, mit einem detaillierten Programm und der Bemerkung, daß, wenn dieses Programm nicht vollständig angenommen würde, er die Bereinigung nicht mitdage. Wenige Monate später gab es keinen eifrigeren Verfechter der Einigung, als Bebel. Das soll gewiß kein Vorwurf sein, aber es zeigt doch, daß jeder Mensch, auch Bebel, irren kann. Auch Marx und Engels erhoben damals entschiedensten Einspruch, aber auch sie änderten nach kurzer Zeit ihre Ansicht. Und noch ein Beispiel aus neuester Zeit. Was man von der Beihiligung an den preussischen Landtagswahlen befürchtete, zeigt folgende Stelle aus einer Broschüre: „Es handelt sich bei dem jetzigen Streit um eine vollständige Aenderung der alten Taktik, die eine Aenderung des Wesens der Partei bedeuten würde, es handelt sich um die Verbeibaltung oder Preisgabe des Klassenkampfstandpunktes; wir stehen vor der Entscheidung, ob wir eine sozialdemokratische Partei bleiben wollen, oder den Rubikon des Klassenkampfes überbrücken und der linke Flügel der bürgerlichen Linken werden sollen!“ (Hört, hört!) Das sind genau dieselben Schlagworte! Und wer hat die Broschüre geschrieben: Der Arbeiter Diebnecht, im Auftrage der Genossen des 6. Berliner Wahlkreises. Und dieselben Genossen kämpfen heute mit uns für die Beihiligung an den preussischen Landtagswahlen! Sie sehen daraus, wohin man mit derartigen Prophezeiungen kommt, die vom Gang der Zeit über den Haufen geworfen werden, weil sie eben im inneren Wesen der Dinge nicht begründet sind. (Sehr richtig!) Ich schließe, indem ich den Vorwurf, daß der Klassenkampf für mich nicht mehr maßgebend sei, und ich die Partei an die bürgerliche Linke verrathen wolle, nochmals auf das Entschiedenste als elende Verleumdung zurückweise. (Lebh. Beifall.)

Infolge des Zwischenrufes Fischer-Berlin in Bezug auf die Haltung der Berliner Delegirten gegen Auer entsteht nunmehr eine lange erregte Geschäftsordnungsdebatte. Fischer behauptet, daß Adolph Hoffmann nicht bloß in Berlin, sondern auch hier gegen die Wiederwahl Auer's Stimmung gemacht hat, was von Hoffmann und anderen Delegirten, auch Stadthagen, lebhaft bestritten wird. Fischer und Stadthagen machen sich mehrfach gegenzeitig den Vorwurf der Unwahrheit. Auch Singer und Bebel greifen in den Streit ein und erklären, daß sie nie daran gedacht hätten, gegen Auer's Wiederwahl irgend welche Stimmung zu machen. Auer selbst bittet schließlich, die Debatte abubrechen, sie sei für ihn nicht länger zu ertragen.

Es wird eine Erklärung Mehrings verlesen, in der dieser die auf einer Karte an Harden gemachte Bemerkung gegen Schönlanck aufklärt. Mehring, behauptet, daß Schönlanck selbst ihm die Affäre verzeihen habe. Als die Bemerkung erfolgt sei, sei Harden noch nicht Herausgeber der „Zukunft“, sondern angehender Sozialdemokrat gewesen, demgegenüber er sich die Meukerung erlauben zu können glaubte.

Singer giebt dem Parteitag Kenntniß, daß ihm mitgetheilt worden sei, es seien im Saale unter den Zuhörern Geheimpolitisten, namentlich aus Leipzig anwesend. Er warnt die Parteigenossen davor, unvorsichtig in Privatgesprächen zu sein, damit nicht etwa solche Privatäußerungen als Handhaben zur polizeilichen Staatsaktion benutzt werden könnten.

9 Uhr wird hierauf die Sitzung abgebrochen. Ueber die Sitzung am Sonntag liegt folgender vorläufiger Bericht vor: Die Vormittags-Sitzung wurde vollständig durch Reden von Kautsky und Bernstein ausgefüllt. Kautsky begründete die in der von ihm, Bebel und Singer verfaßten Resolution enthaltenen Forderungen, auf die die Partei festgelegt werden müsse. Die Forderungen seien derart, daß er nicht begreife, wie die Revisionisten dafür stimmen können. Bernstein erklärte demgegenüber, daß er die Resolution ablehne. Bernstein verteidigte seine Haltung in der Vizepräsidentenfrage, stieß dabei aber auf den lebhaften Widerspruch der überwiegenden Mehrheit des Parteitages. Nachmittags wurde die Diskussion über den Punkt „Taktik“ geschlossen, nachdem Moltenbühr noch die Frage der Taktik von ganz neuen Gesichtspunkten aus behandelt hatte. Moltenbühr sprach sich zwar scharf gegen Bernstein aus, meinte aber, die Resolution sei überflüssig, weil eine Aenderung der Taktik unnötig sei. Moltenbühr wandte sich heftig gegen Bebel's Worte vom Betrüben und Komödienspielen, ebenso gegen Bebel's Herzerzählung, daß die Partei nie uneiniger gewesen als jetzt. Die Einigkeit der Partei sei durch die Wahlsiege glänzend manifestiert. Das Präsidium sei zwar gegenwärtig nicht zu kritisieren, aber immerhin könne der Fall eintreten, daß die Sozialdemokratie an der Leitung des Reichstages sich beteilige und zu Hofe gehe, einmal bei Ueberreichung einer Adresse, dann auch bei eventuellen Neuwahlen zum Zweck der Bildung einer handelsvertragsfreundlichen Mehrheit. Bei der Abstimmung wird die Resolution Bebel-Kautsky-Singer mit den Amendements

von Wurm und Begien mit 299 gegen 11 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen u. a. Bernstein, Frau David, Hue, Grenz, Grünberg, Loebe. Die Zustimmung von Heinrich Braun, Heine, Köhler, Koll, Südekum, Timm und Vollmar wurde mit Heiterkeit begleitet. Es folgte die Wahl des Vorstandes. Gewählt werden Hebel mit 272, Singer mit 286, Muer mit 270, Pfannkuch mit 286, Gerisch mit 286 Stimmen. Zu Kontrolleuren werden gewählt Meister, Kaden, Frau Zeikin, Bock, Brühne, Koenen, Ehrhart, Ged und Pfarr. Der nächste Parteitag findet in Bremen statt. Das Mißtrauensvotum gegen Heine in der Marburger Angelegenheit wurde zurückgezogen, nachdem Heine die Form seiner Auslassung im „Vorwärts“ gegen die Marburger Genossen bedauert hatte. Ebenso wurden mehrere Mißtrauensvoten gegen Bernstein zurückgezogen. Schließlich wurde noch über die Waisfeier verhandelt und die Diskussion darüber auf Sonntag früh vertagt. — Am Sonntag tagte der Parteitag noch von 11^{1/2} bis 3 Uhr, worauf er dann endlich von Singer geschlossen wurde. Zunächst wurde die Debatte über die Waisfeier zu Ende geführt; mit großer Mehrheit wurde die letztjährige Resolution angenommen. Zu Beisitzern des Parteivorstandes hat die Kontrollkommission die Berliner Genossen Wengels und Eberhardt gewählt. Zum Schluss wurde noch eine größere Anzahl von Anträgen beraten, die sich auf Abänderung des Organisationsstatutes bezogen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Landtags-Erwahlungen in Anhalt haben unseren Genossen am Donnerstag einen erfreulichen Erfolg gebracht. Es waren von den ordentlichen Landtagswählern drei für ungültig erklärt worden, darunter auch die für Koslaw-Coswig, wo das Mandat unserem Genossen Günther zugefallen war. In diesem Kreise waren 27 sozialdemokratische, 25 gegnerische Wahlmänner gewählt worden. Bei der Abgeordnetenwahl erwies sich einer als unsicherer Kandidat und stimmte für den Gegner. Da somit jeder der beiden Kandidaten 26 Stimmen erhalten hatte, mußte gelöst werden und das Loos entschied zu unseren Gunsten. Diesmal waren 58 Wahlmänner zu wählen. Es wurden 35 sozialdemokratische und 23 gegnerische gewählt, so daß nunmehr das Mandat mit großer Mehrheit sicher ist. Aus den beiden anderen Kreisen, Dessau Land und Bernburg-Land, liegen noch keine Nachrichten vor. Das Entscheidende an dem Siege ist noch, daß er vollständig aus eigener Kraft errungen wurde; die „Entscheiden-Liberale“, die sich sonst auf ihren dominerenden Einfluß im ganzen ersten anhaltischen Reichstagswahlkreise so sehr viel zu gute thun, sind in den beiden zum genannten Reichstagswahlkreise gehörigen Industriestädten Koslaw-Coswig gar nicht in Aktion getreten. Der Kampf ward lebhaft zwischen der Sozialdemokratie und den Reaktionären geführt.

Der Fall Breidenbach vor dem Oberkriegsgericht. Die 1500 Fälle der Mißhandlungen von Untergebenen, die der Unteroffizier Breidenbach von der 11. Kompanie des 4. Garde-Regiments z. F. begangen hatte und wegen derer der Unteroffizier Breidenbach am 10. August d. J. von dem Kriegsgericht der ersten Garde-Division zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden war, beschäftigten Sonnabend das Oberkriegsgericht in Berlin. Dem Angeklagten waren vom Kriegsgericht 1500 Fälle von Mißhandlungen Untergebener zur Last gelegt worden, darunter 300 schwere Mißhandlungen, von denen eine zum Selbstmord des Hülfleiters Hill geführt hatte. Das Urtheil des Oberkriegsgerichtes lautet auf acht Jahre Gefängnis und Degradation. Die Untersuchungsakten wird bei diesem Strafmaß nicht angerechnet. Die Berufungsrichter sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte geistig gesund ist, und daß sein Verhalten zum Selbstmord des Hill beigetragen hat. Von 1207 Fällen des Mißbrauchs der Dienstgewalt erkennt das Berufungsgericht 15 als schwere Mißhandlungen an. Als strafmildernd die Jugend und den Ehrgeiz des Angeklagten in Betracht. Das Urtheil geht zwar über das der Vorinstanz bedeutend hinaus, stellt aber nach unserem Gefühl das Mindestmaß der für die Brutalitäten Breidenbachs zu fordernden Sühne dar.

Das Urtheil im Laurahütter Wahlkreiswahlprozeß. Zu dem Laurahütter Wahlkreiswahl-Prozeß wurde Sonnabend um 4^{1/2} Uhr das Urtheil gefällt. Ein Angeklagter wurde zu 3 Jahren, 9 zu 2^{1/2} Jahren, 10 zu 1^{1/2} Jahren Gefängnis verurtheilt. Korfanth sen. wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten, Korfanth jun. zu 9 Monaten, Redakteur Wicel zu 2 Jahren, die übrigen zu 6 Monaten bis zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt; 6 wurden freigesprochen. — Die Strafen sind erschreckend hoch. Wir werden auf das Urtheil noch zurückkommen, sobald es vollständig vorliegt.

Zu Wreßener Fluchtbegünstigungsprozesse, der bekanntlich vor der Strafkammer in Gnesen verhandelt wird, erklärte Sonnabend der Staatsanwalt, die Angeklagten hätten die Pfadeta nach Galizien expediert, um einen Konflikt zwischen Oesterreich und Deutschland hervorzuufen. Ueber den Antrag der Verteidiger, den Justizminister, den Minister des Innern, den Kanzler des Reichskanzleramtes, den Oberstaatsanwalt Uhde und den Regierungspräsidenten Kroschmar in Posen als Zeugen darüber zu laden, daß die Regierung angeordnet habe, die Auslieferung der Pfadeta von Oesterreich nicht zu fordern, will sich der Gerichtshof erst nach Beendigung der Beweisaufnahme schlüssig werden.

Sächsisches. Genosse Dr. Viktor Adler, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, wollte gelegentlich seiner Anwesenheit auf unserem Parteitag am Sonntag Vormittag in einer öffentlichen Versammlung über das Thema: „Sozialdemokratie und Sozialreform“ sprechen. Die Polizei verbot jedoch durch den Ober-Regierungsrath Koettig dem Genossen Adler jedes öffentliche Auftreten in Dresden. Am Sonnabend Abend sprach der österreichische Genosse Abgeordneter Bernerstorfer in einer Versammlung in Söbau bei Dresden, ohne daß die sächsische Staats- und Gesellschaftsordnung zusammengebrochen ist. Die sächsische Regierung kann sich nicht mehr blamieren.

Ein Seitenstück zum Fall Korfanth wird aus Jnowrazlaw gemeldet: Ein dortiger Sozialdemokrat will eine Katholikin heirathen und sich in der katholischen Kirche trauen lassen. Obwohl das Paar auf alle Bedingungen, an die die kirchliche Trauung geknüpft ist, einge-

gangen war, verweigerte der P. opf die Trauung, weil der Bräutigam nicht auch die Erklärung unterzeichnet wollte, daß er sich in Zukunft nicht mehr zu den sozialdemokratischen Grundsätzen bekennen werde. — Unter diesen Umständen sollte der Herr Parteigenosse doch lieber auf die kirchliche Einsegnung seiner Ehe überhaupt verzichten. Man kann auch ohne priesterlichen Segen eine sehr glückliche Ehe führen.

Singer verhoffenen Thüren wurde am 13. d. M. vor dem Kriegsgericht in Bromberg gegen den Leutnant S. vom 14. Infanterie-Regiment wegen Körperverletzung verhandelt. S. hatte, wie wir bereits mittheilten, vor einigen Wochen ein Renkontre mit einem Bauunternehmer. S., der eine Dame am Arm führte, traf an einem Sonntagmorgen mit dem Bauunternehmer Z. zusammen, wobei er von Z. beleidigt worden zu sein glaubte. Der schneidige Leutnant begnügte sich nun nicht mit der von ihm angewendeten schnellen Selbstjustiz, indem er das vermeintliche Schimpfwort zurückgab, nein, er zog blank und hieb mit seinem Säbel auf Z. ein, wobei der Leutnant und auch Z., der die Schläge abwehrte, zu Fall kamen. Z. konnte sich jedoch gleich wieder erheben; er entriß dem Leutnant den Säbel und lief davon. Er hatte aber so erhebliche Verletzungen erlitten, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Im Besitze des Säbels, gelang es ihm leicht, die Person des betreffenden Leutnants festzustellen. Er erstattete Anzeige; die Sache kam zur Verhandlung und der Leutnant wurde — freigesprochen.

Kleine politische Nachrichten. Die „Staatsbürgerzeitung“ hält die Meldung, daß der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lieberding antimüde sei, trotz aller Dementis aufrecht. Sie meint, er werde binnen wenigen Tagen das Feld einem Nachfolger räumen. — Zur Schaffung von Marineanlagen wird das Reichsmarineamt nach der „Kölnischen Zeitung“ auf Alsen eine Fläche von 7 Hektar erwerben. — Der noch ausstehende Rest der Aufzählungsbestimmungen zum Reichsfeuchengesetz (Pöden, Fleckvieh etc.) ist nach der „Natl. Kor.“ dem Bundesrath nunmehr zugegangen. — Der Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Hise ist vom Papste zum apostolischen Protonotar ernannt worden. Es ist die höchste Ehre auszeichnung, die einem Priester ertheilt zu werden pflegt. Mit ihr ist das Vorrecht verbunden, bei kirchlichen Feierlichkeiten sich der bischöflichen Gewänder zu bedienen. Großartig! — Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurtheilte den Leutnant Boehn vom 57. Regiment in Weisel, der aus Versehen einen Unteroffizier des gleichen Regiments erschossen hatte, zu sechs Wochen Festung. — Die Wittwe Diller, Inhaberin einer Kaffee- und Surogatkaffee-Fabrik in Worms, wurde von der Strafkammer wegen Hinterziehung ihrer Einkommensteuer zu 2460 Mark Geldstrafe verurtheilt. — In Celle erschloß sich Freitag ein Soldat des dortigen Infanterieregiments, als er auf dem Hofe des Zuchthauses auf Posten stand. Die Beweggründe sind unbekannt. — Aus dem Kavallerietruppenkommando zu Stanislaw in Galizien wurden durch Diebstahl während der Manöver die Mobilisationspläne gestohlen. Der Dieb war vom Boden durch die Decke in die Kanäle eingedrungen. — In der Wohnung der Russin d'Abahja, die jüngst unter dem Verdachte der Spionage in Toulon verhaftet worden war, wurde ein Telegramm mit folgenden Worten gefunden: „Schickt Schriftstücke, erhaltet Geld!“ Die Verhaftete soll auf Rechnung Englands Spionage getrieben haben. Als Mithuldiger wurde ein Artilleriefeuerwerker verhaftet und ein Polizeikommissar soll in die Angelegenheit verwickelt sein. Uebrigens soll die d'Abahja zahlreiche Schwindelereien verübt haben, indem sie sich als Erbin eines in Odesa verstorbenen reichen Bruders ausgab. — Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika erließ verhärtete Vorschriften für die Erhebung von Gegenzöllen auf Importe aus Ländern, die Ausfuhrprämien für Zucker bezahlen. — Eine Panik entstand, wie der „Frankfurter Zeitung“ über Newyork gemeldet wird, in Santiago de Cuba dadurch, daß sich das Gewehr eines Polizeisergeanten in dem Augenblicke entlud, als der Präsident von Cuba, Palma, vor dem Regierungspalaste eine Ansprache hielt. Mehrere Personen wurden in dem Gedränge verletzt. — Nach einer Kabelmeldung aus Sydney dürfte der bisherige Premierminister des australischen Staatenbundes, Barton, den Posten des Bundesoberrichters annehmen, während wahrscheinlich der bisherige Generalanwalt Deatin Premierminister werden wird.

Oesterreich-Ungarn.

Noch ein Protest der Wiener Arbeiter. Mit der Einberufung des Parlaments wurde die Empörung der Wiener Arbeiterschaft nicht erdrückt, die der angeklagte und zum Theil auch schon vollführte Gewaltstreik gegen die Drittlährigen hervorgerufen hatte. Zur Protestversammlung bei Wimmerger am Donnerstag waren trotz der denkbar ungünstigsten äußeren Umstände gut 1000 Arbeiter gekommen. Es sprachen unter wiederholtem stürmischen Beifall die Abg. Arger, Schuhmeier und Seiz. Am Schluß wurde unter großer Begeisterung folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung giebt der fürchtbaren Empörung der Gesamtbevölkerung Stimme und Ausdruck, wenn sie gegen den Versuch der Kriegsverwaltung, ihre eigene Einsichtslosigkeit und Ohnmacht gegenüber dem ungarischen Parlament durch einen barbarischen Rechtsbruch an den Drittlährigen bemänteln zu wollen, auf das energichste protestiert. Die Versammlung erblickt nur in der vollständigen politischen und der wirtschaftlichen Trennung von Ungarn, jedoch ohne Aufschichtung von Zollgrenzen, das einzige Mittel, die Verwirrenheit der gegenwärtigen politischen Situation zu lösen, und sie klagt die Regierung an, durch ihr Fögern die Aufhebung des dualistischen Verhältnisses zu fördern, an dem politischen und wirtschaftlichen Zugrundegehen Oesterreichs auf das stärkste mitschuldig zu sein. Die Versammlung sieht in der Einberufung des Parlaments eine empfindliche Niederlage der Kriegsverwaltung. Aufgabe des Parlaments würde sein, die Niederlage zu vollenden, unter der Devise: Weder Zurückbehaltung der Drittlährigen, noch neue Rekruten in Oesterreich, solange nicht in Ungarn die Einreihung der Rekruten bewilligt ist. Die Versammlung kann jedoch von diesen vor allen Dingen von oben verächtlich kriechender Abgeordnetenmameluken, von diesem Parlament der Wucherzölle und der prompten Bewilligung aller Militärforderungen keine den Interessen der Bevölkerung entsprechende Thätigkeit erwarten. Die Versammlung erklärt das Prebilenparlament

für unfähig, unwürdig und unberechtigt, den wahren Willen des Volkes gegenüber den Anmaßungen der am Dualismus und am verfaulenden Absolutismus festhaltenden Likalien der Dynastie zum Ausdruck zu bringen und verlangt als Voraussetzung der Einberufung der innerpolitischen Verhältnisse das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht.“

Das ungarische Abgeordnetenhaus wurde zum 24. September zu einer Sitzung einberufen. Zweifellos wird es zu heftigen Debatten kommen, da der jüngste Armeebefehl des Kaisers die ohnehin schon erhöhten Leidenhaftigkeiten noch mehr in Gährung versetzt hat. Wie gespannt die Lage ist, beweist am besten eine Meldung der „Frankf. Stz.“ aus Budapest, wonach sämtliche Offiziere des 5. Preßburger Korps vertraulich mitgetheilt wurde, daß sie infolge der durch den Armeebefehl eingetretenen Verschärfung der politischen Stimmung alle Lokale und Gesellschaften, wo politisiert werde, meiden und jeder politischen Meinungsäußerung sich enthalten sollen.

Italien.

Neue Aussperrung. Die vereinigten Kohlenhändler in Genua haben Sonnabend neuerdings die Aussperrung über alle Kohlendarbeiter verhängt.

England.

Zur Ministerkrise läßt sich der „San. Cour.“ aus London drahten: Die politische Lage hat sich nicht wesentlich verändert, ausgenommen, daß auch Elliot, der Finanzsekretär des Schatzamts, seine Entlassung nachgesucht hat. Der Herzog von Devonshire hat sein Verbleiben nur bedingungsweise zugesagt und droht, sich ganz aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Sein Rücktritt würde den Zusammenbruch des Ministeriums beschleunigen.

Serbien.

Das Militärgericht in Belgrad beschloß in seiner Sitzung am Freitag formell die Vernehmung der in Risch verhafteten Offiziere in den Anklagezustand. Die eigentlichen Verhandlungen finden erst Dienstag oder Mittwoch statt. Alle Kommandanten, welche Vorgesetzte der verhafteten Offiziere waren, wurden zur Disposition gestellt; ihr Ersatz soll bereits in den nächsten Tagen erfolgen. — Die Stupischeina (Parlament) wird am 28. d. Mts. durch eine feierliche Kronrede eröffnet — vorausgesetzt natürlich, daß Peter diesen Tag als König von Serbien noch erlebt.

Balkan.

Zur Lage. Nach einer Wiener Meldung beschloßen sämtliche Mächte, eine Verbalnote mit Mahnungen und Vorstellungen an Bulgarien zu richten, um es vom Kriege zurückzuhalten. Die Situation sei äußerst gespannt, doch hoffe man, der erste Schritt der Mächte werde seine Wirkung nicht verfehlen.

Übeld und Nachbargeliebte.

Montag, den 21. September.

Zum Wortführer der Bürgerchaft wurde in der heutigen Versammlung der bisherige erste Stellvertreter, Baudirektor Stiller mit 49 Stimmen gewählt. Dr. Benda unterlag mit 37 Stimmen. Die Bürgerchaft hat also trotz aller Gegenströmungen das nöthige Rückgrat gezeigt.

Die Distriktsführer werden ersucht, baldmöglichst die Abrechnung der Karten zur Vorkassefeier mit dem Genossen Wilms, Johannisstr. 43, vorzunehmen.

Ein unverständliches Urtheil wurde in der letzten Sitzung des hiesigen Gewerbegerichts gefällt. Es handelt sich um den im Sitzungsbericht kargelegten Fall des Bauarbeiters L. gegen die Baufirma W. u. S. L. war am Sonnabend vor 3 Tagen Abends entlassen worden, hatte jedoch seinen Arbeitschein nicht erhalten. Auf sein Ersuchen wurde ihm dieser vielmehr erst am Montag Vormittag ausgehändigt. Da er nun ohne einen solchen, wie auch den Beklagten zur Genüge bekannt ist, vom Arbeitsnachweis der „Junung Bauhütte“ seine Arbeit erhalten konnte, so hatte er also, nachdem er zum Nachmittags Arbeit erhielt, am Montag Vormittag einen Verdienstverlust gehabt, für den er die beklagte Firma um so mehr verantwortlich machen konnte, als diese nach dem eigenen Zugeständnis ihres Mitinhabers die Nichtausgähndigung des Scheines auf ein Versehen zurückführte. Mit diesem Zugeständnis räumte die Beklagte ein, daß sie sich, wenigstens moralisch, zur sofortigen Auslieferung des Scheines verpflichtet hält. Dennoch wies das Gericht den Kläger mit seiner Entschädigungsklage ab, indem es sich auf den Standpunkt stellte, daß der Arbeiter sich seinen Schein hätte von seinem Arbeitgeber fordern müssen. Diese Auffassung des Gerichts steht jedoch im schroffsten Widerspruch mit der im Baugewerbe geltenden Praxis, die zur Beurtheilung dieser Sache lediglich in Anwendung zu bringen war. Nach dieser Praxis, die sich eingebürgert hat durch Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern resp. der Junung und den Arbeitnehmern, ist der Arbeitschein dem Arbeiter sofort bei seiner Entlassung auszuhandigen, damit er sich unverzüglich nach anderer Arbeit umsehen kann. Diese Praxis ist zu verschiedenen Malen als rechtsgültig anerkannt worden von dem früheren Gewerbegerichts vorsitzenden Herrn Senator Dr. Fehling. Sie entspricht nach jeder Richtung hin dem Recht und der Billigkeit, da man doch von keinem Arbeiter verlangen kann, daß er nach Aufhebung des Arbeitsverhältnisses jenseits des Arbeitgebers bei weiten Entfernungen seinen Arbeitschein erst vom Kontor holen soll. Es wäre zu wünschen, daß sich das Gewerbegericht, wie früher, auch jetzt bei seiner Rechtsprechung etwas mehr um die Praxis und um aus ihr hervorgegangene Gewohnheiten und Gebräuchen kümmert, insbesondere, da gegen Übeld der Gewerbegerichtsbehörde eine Verurteilung leider nicht möglich ist.

Mit der Abschaffung des Subdier-Wesens auf den Bauten beschäftigten sich die letzten Versammlungen der Mauer-, Zimmerer- und Bauarbeiter. Es wurde darauf hingewiesen, daß, trotzdem die Verbände schon seit Jahren gegen diese Unsitte kämpften, diese in der letzten Zeit eine außergewöhnliche Höhe angenommen zu haben scheine. Die Versammelten sprachen sich scharf gegen das Subdier-Wesen aus und beschloßen, entschieden gegen dasselbe Stellung zu nehmen, resp. auf die Abschaffung bei den Bauten zu drängen. Falls jedoch die Durchführung dieses Beschlusses auf Widerstand stößt, soll von einer sofortigen Arbeitseinstellung Abstand genommen werden; vielmehr ist dem Gesellenausschuss hiervon Mittheilung zu machen, worauf dieser dann zur Einleitung weiterer Schritte beauftragt ist.

Ein redigewandter Agent der Deutschen Verlags-

ankalt, Bong u. Co. in Leipzig, sucht gegenwärtig in den Kreisen der hiesigen Arbeiter und Arbeiterfrauen Bestellungen auf Platens Naturheilmethoden zu ergattern. Wir haben schon verschiedentlich unsere Leser vor derartigen Bestellungen gewarnt, da sie diese Bücher in der Mehrzahl der Fälle billiger durch unsere Expedition beziehen und damit gleichzeitig etwaigen unliebsamen Scheerereien aus dem Wege gehen können.

Verschiedene Schiffsanfälle werden von der Ostsee gemeldet. Freitag Abend strandete bei der Nordermole in Travemünde der mit Koffsteinen von Lyfelil nach Lübeck bestimmte Gaffelschoner „William“. Verschiedene Abbringungsversuche schlugen fehl, da das Schiff sich sehr schnell mit Wasser füllte. Die aus 3 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet. Ferner wird gemeldet, daß in der Nähe von Warnemünde eine Kollision zwischen den schwedischen Schoonern „Frena“ und „Elida“ stattfand, bei welcher Letzterer sank. Die Mannschaft wurde von „Frena“ gerettet und in Travemünde gelandet. Der Dreimastschoner „W. Brüggemann u. Sohn III“, der sich mit Britetts auf der Reise nach Helsingfors befand, wurde nach einem schweren Sturm led und sank. Die Mannschaft, die sich in einem Rettungsboot begeben hatte, wurde in total erschöpftem Zustande vom schwedischen Dampfer „Standinavia“ aufgenommen und in Helsingfors gelandet. — Die Gülfelstung, welche der Dampfer „Trave“ dem gestrandeten Schoner „Reicha“ bringen wollte, war vergeblich. Ersterer lehnte unrichtiger Sache heim.

pb. Rauchwaarendiebstahl. In der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. sind in Schwerin i. M. mittelst Einbruchs gestohlen: 26 Steinmarder-, 14 Baummarde-, 3 Otter-, 3 amerikanische Fobels-, sowie 75 Nerzpelze und 425 Fuchsschweife im Werte von mehr als 3000 Mk.

pb. Cessantisches Vergewalt. Ermittelt und festgenommen wurde am Sonntag Nachmittag ein 21jähriger Arbeiter, der auf dem Walle in der Nähe der Badeanstalt im Strahenteiche durch unzüchtige Handlungen ein öffentliches Vergewalt erregte.

Ein fremdes Kalf ist dem Gutsbesitzer Sthamer in Brandenbaum angelauten. Der Eigentümer hat seine Ansprüche entweder beim Polizeiamt oder bei Sthamer geltend zu machen.

pb. Weinake ertrunken. Heute Nacht gegen 2 1/2 Uhr lief ein Maurergeselle in angetrunkenem Zustande in der Nähe des Schuppens Nr. 5 in die Trave. Es gelang ihm, schwimmend eine Kalleiter zu erreichen und sich so zu retten.

pb. Taschendiebstahl. Am Sonnabend Vormittag wurde einer Marktbesucherin in der Markthalle aus der Tasche ihres Kleiderrocks ein Portemonnaie mit 30,15 Mk. gestohlen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg wurde wiederum ein vierjähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen todtgefahren. — Der Polizeiergeant Reinde in Altona, der auf Grund falscher Verpiegelungen Geldbeträge von Bewohnerinnen zweier Ortschaften erschwandte, wurde von der Strafkammer freigesprochen, weil er sich nach dem Gutachten zur Zeit der That in einem epileptischen Dämmerzustand (!) befunden hat. — Der Arbeiter Cordjen kürzte auf der Flensburger Werft von einer ziemlich hohen Schiffsstallage herunter und fiel dabei so unglücklich, daß der Bedauernswerthe, der Frau und drei Kinder hinterläßt, sofort seinen Geist aufgab. — Der große Markthof Reesmarkt, zwischen Londern und Voyer belegen, ist gänzlich niedergebrannt. — Die Strafkammer in Geestemünde verurtheilte den Kriminalschutzmänn Franzzen wegen Beleidigung seiner Vorgesetzten zu 6 Monaten Gefängniß. — Nach Verübung großer Wechseltäuschungen ist der Bremer Kaufmann Pavenstedt flüchtig geworden. — Auf Anordnung des Amtsgerichts in Oldenburg sind sämtliche dem Oberlehrer Dr. Ries gehörigen Sachen durch die Harmer Polizei beschlagnahmt und an das Amtsgericht in Oldenburg abgehändelt worden. Wie es scheint, will man gegen Dr. Ries eine große Staatsaktion unternehmen.

Beste Nachrichten.

Wahrenth. Rabeneltern. Die Gütterscheute Johann und Eva Linhardt von Breitenlesau bei Holsfeld, welche ihren geisteschwachen und franken einzigen Sohn in unglücklich roher Weise aus Habucht verwahrlosten, sodas er lebendig verkaufte und starb, wurden wegen fahrlässiger Tödtung zu je 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

München. Drei Personen an Gasvergiftung gestorben. Sonnabend Morgen wurden in einem hiesigen Hotel die Wiener Musikereheleute Schönhofer nebst ihrem Impresario Nibl todt in den Betten aufgefunden. Die Todesursache ist aus dem Maschinenraum eingedrungenes Gas. Die Künstler sollten des Abends auftreten. Nach anderweitiger Meldung wird Selbstmord als vorliegend angenommen.

Zermatt. Der Luftschiffer Spelterini unternahm Sonnabend Nachmittag von Zermatt den Aufstieg für seine beabsichtigte Fahrt über die Alpen. Das Luftschiff nahm zuerst die Richtung nordöstlich auf die Mischabelhörner und fuhr über Saassee hinweg, worauf es sich nach Südosten wandte. Ueber den Ort der Landung liegt eine nähere Meldung noch nicht vor.

Wien. Drei Schneider verbrannt. In Labrentschach im Gailthale verbrannten drei Schneidergehilfen, die auf dem Dachboden des abgebrannten Hauses des Bürgermeisters schliefen und deren Rettung vergessen wurde.

New York. Ein Erdbeben, angeblich das heftigste seit 1885, hat Sonnabend Vormittag in Santiago (Kuba) stattgefunden. Die Erschütterung war eine wellenförmige und dauerte 15 Sekunden. Die Einwohner stürzten auf die Straken und schrieten oder beteten. Ziegel wurden von den Dächern und Bug von den Häusern herabgeschleudert. Mehrere Mauern stürzten ein.

Eine kleine Wohnung von 2 Zimmern nebst Küche zum 1. Oktober gesucht.
Off. u. Nr. 196 an die Exped. d. Bl.

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich
Sabowalstraße 25. II.

Haus zu kaufen gesucht in der Nähe des Klingenberg, Wühlenthrabe oder Wühlenthor. Ang. nebst Bedingungen unter **K 20** an die Exp. d. Bl.

Tapeten
-Reste

Hafen-Drogerie
Georg Bornhöft
(vorm. W. G. Böhdel)
Untertrave 44-45.

Henkels
Bleich-Soda

großen Quantitäten
sind neu eingetroffen:

Echte bairische Podenjoppen
mit Futter für 241 **3.75**
4.45, 5.75, 6.25, 6.90, 7.50, 8.75
bis 18.00

Dieselben für Knaben im Alter von 6-15 Jahren
2.65 bis 5.45 Mk

neue Herren-Westen
in Jagdman und Sammeten
1.75 bis 12.00 Mk

Geknickte Patent-Unterhosen
mit und ohne, in 10 verschiedenen Größen von **58** bis 72

Die Auswahl ist gegenwärtig besonders groß, weil ich im Frühjahr dieses Jahres in Anbetracht der großen Preissteigerungen ganz außerordentliche Maßnahme machte.

Otto Albers
Markt 1. Kohlmarkt 10.

Ihren reinigen . 1.50
Fehern einischen . 1.50
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Einzel 0.30

Aug. Böttner,
Königsplatz,
Hauptstraße 22.

Voranzeige.

Beachten Sie bitte unser Angebot
am Dienstag den 22. d. M.

Warenhaus Hansa



Schleimige Blut- und Leberwurst.
Knoblauch-Wurst
Brot- und Brühwurst.

Joseph Paatsch
Goldensandstraße 22.

Eilt! Eilt!
Achtung!
Die letzte große Sendung
hochfeiner Zwetschen
bei 10 Stück äußerst billig, nur so lange der Vorrath reicht.

F. Daniels
Gladengierstraße 21, Leden.

Eilt! Eilt!

Empfehlungs-Karten
Besten preiswert und sauber
Die Druckerei des Ldb. Volkshotel.

Hoibutter, Pfd. 1 M. 15 Pfg.
besonders gut, empfiehlt
Heinr. Wischendorf, Königsstr. 88

Zentral-Krankenkasse
Grundstein zur Einigkeit.
(Zentrale Lübed.)

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 22. d. Mts.
Abends 8 1/2 Uhr
Johannisstrasse 50.
Der Vorstand.

**Berband der Fabrik-, Land-, Häls-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zentrale Lübed.)

Versammlung
am Dienstag den 22. Septbr.
Im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Zu dieser Versammlung müssen sämtliche Mitglieder erscheinen, hauptsächlich die in der Bau-
branche beschäftigten.

Die Ortsverwaltung

Mitglieder-Versammlung
des
Bereins der Kleinhändler
am Dienstag den 22. d. Mts.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Wegen der wichtigen Tagesordnung hat jedes Mitglied zu erscheinen.

Der Vorstand.

Stockelsdorf.
Am Markttag:
Große Tanz-Musik.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
E. Rottgardt.

Circus Variété
Jean Bayer
in seinem Repertoire und das wunderbare
Eröffnungsprogramm.
Anfang 8 Uhr.

Responensfähiger Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Lübed und Nachbargebiete“, sowie der mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Responensfähiger Redakteur für die Artikel „Lübed und Nachbargebiete“, sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckstraße in Lübed.

Die rothe Woche.

Dresden, den 18. September 1903.

Fünfter Verhandlungstag.
Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet um 9 1/4 Uhr die Sitzung. Die Debatte über den Punkt „Taktik“ wird fortgesetzt. Zu der Resolution Bebel sind zwei Amendements von Regien und Timm eingegangen, die im Wortlaut noch nicht vorliegen.

Bollmar: Bebel hat gestern unsere innere Lage so geschildert, wie sie sich in seinem inneren Sinne malt und hat damit naturgemäß großen Eindruck gemacht. Ich pflege mich nicht, wie er, vornehmlich an die Einbildungskraft und an das Gefühl zu wenden, sondern ich appelliere an die ruhige Ueberlegung. Ich suche nicht mein Auditorium zu zwingen, sondern zu überzeugen. Wie ist in einer Debatte die Sachlage, um die es sich handelt, so schnell und so gründlich verstanden worden, wie hier. Es ist also meine Aufgabe, daß ich die in der Fikse aus dem Zusammenhang gebrachten Glieder wieder einrenke. Ausging die Vizepräsidentenfrage, wie bekannt, von dem Artikel Bernstein, den ich nicht billigte, zu dem aber Bernstein zweifellos ein Recht hatte. Mich veranlaßte vor allem, in die Debatte einzugreifen, die Art, wie man Bernstein geantwortet hat, wie man ihn auf diese Benutzung seines Rechtes hin behandelt hat. Bebel meinte, man wisse ja, wie in München mein Auftreten inszeniert werde. Ich erinnere daran, daß 1894 Bebel auf eine ähnliche Beschuldigung der Münchener Parteigenossen von dem dortigen Vertrauensmann eine Antwort erhalten hat, die er sich sicher nicht hinter den Spiegel gesteckt hat. Es kommt beinahe darauf hinaus, als ob die Münchener Genossen, wenn sie eine Versammlung einberufen wollen, erst die hohe Bebel'sche Erlaubnis einzuholen haben (Weiterkeit), und als ob dann diese Versammlung, wie nach dem jächlichen Jurel, verboten oder gestattet werden kann. Bebel meinte, ich spräche immer so, als wenn ich ein Evangelium zu verkünden hätte. Ich möchte sagen, daß ich die Evangelien, namentlich was die apokalyptischen betrifft (Weiterkeit), viel zu sehr als seine Angelegenheit betrachte. Im Uebrigen zeigt diese Schilderung, daß, wenn einmal Bebel's dichterische Kraft in Gang gekommen ist, er ganz und gar unfähig ist, die natürlichsten Dinge natürlich zu sehen. In seinem Artikel wirft mir Bebel Apfelmess, Abfängeln, Schulmeisteri gegen Ede vor. Nun, ich meine wirklich, daß wir in diesen Tagen übermäßig viel von diesem Kapitel haben hören und sehen müssen. Nun hat sich Bebel auch darüber unzufrieden gezeigt, daß man sich bei dieser Gelegenheit wieder über Beschränkung der freien Meinungsäußerung beklagt habe. Er meinte, mit dem immer wiederkehrenden Geschrei, die Meinungs-freiheit sei in Gefahr, stelle man der Partei nur ein Armuthszeugniß aus. Gewiß, das thut man, aber nicht diejenigen, die sich gegen eine Beschränkung der Meinungs-freiheit wehren, sondern diejenigen, die die Meinungs-freiheit beeinträchtigen. Im Ubrigen ist diese Bemerkung gerade von Bebel wunderbar, weil er doch erst vor kurzem ein die ganze Welt erfüllendes Geschrei darüber gemacht hat, daß der „Vorwärts“ ihm die Aufnahme von ein paar Erklärungen verweigert hat. Es wird ja immer bestritten, daß eine Gefahr für die Meinungs-freiheit bestehe. Aber so wenig uns ein Koalitionsrecht auf dem Papier nützt, wenn es in der That überall mit Wolfgruben umgeben ist, so wenig nützt uns eine Meinungs-freiheit auf dem Papier, wenn es geschehen kann, daß, sobald einer den Mund aufthut, um etwas zu sagen, was andern nicht gefällt, die andern wie ein Hundel Wölfe über ihn herfallen. (Sehr richtig!) Ein solches Recht ist eben so viel werth, wie das militärische Beschwerderecht. (Sehr gut!) Diese Art Beschränkung der Meinungs-freiheit wird gerade gegen-über Bernstein von gewissen Leuten förmlich systematisch und in einer Weise betrieben, die mich geradezu ange-widert hat. (Sehr richtig!) Ich habe mich also zu der Sache geäußert, nicht nur, weil ich von meinen Wählern dazu aufgefordert wurde, sondern auch weil ich bereits vor 5 Jahren in der Fraktion die Sache betrieben hatte. Man hat gesagt, die Revisionisten hätten die Sache jetzt plötzlich so klein dargestellt, um sich aus ihrer üblen Lage heraus-

zuziehen; vor Tische habe man es ganz anders gelesen hat auch Bebel gemeint. Genossen, da ich weiß, wie dieser Parteitag schon mehr als sein Magen eigentlich vertragen kann, mit Personalien unangenehmer Art bebelligt ist, so will ich mich aus Respekt vor dem Parteitag enthalten, für die Aufschuldigung, als ob ich aus Mangel an Muth hinterher eine andere Stellung eingenommen hätte, die Antwort zu geben, wie ich sie sonst Jedem geben würde, der sich etwas derartiges mir gegenüber herausnehmen würde. Ich will Ihnen lediglich die Unwahrheit dieser Behauptung beweisen. In der einzigen Rede, die ich in dieser ganzen Angelegenheit gehalten habe, habe ich bereits erklärt, die Frage sei für mich keine „weltberregende, keine Frage erster Ordnung.“ (Hört! hört!) Ich habe in der Rede auch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht der Parlamentarismus die Hauptsache sei, sondern die sonstige Agitation und Organi-sation, und damit wir wurzeln in der Bevölkerung. (Hört! hört!) Ebenso wenig aber stellte ich die Sache als gleich-gültig hin, weil ich allerdings meine, daß jede derartige Position bei entsprechend geschickter Behandlung einen ge-wissen Einfluß zu Gunsten der Partei ausüben kann. Wenn die Sache wirklich so gleichgültig wäre, warum be-an-spruchten wir denn diesen Kosten überhaupt? (Zuruf: Weil es unser gutes Recht ist!) Darauf kommt es nicht an, sondern nur auf die praktische Wirksamkeit, und wenn die Theilnahme am Präsidium wirklich nur dekorativ wäre, dann wäre es doch das einzige Folgerichtige, wenn wir diesen Anspruch überhaupt gar nicht erheben würden, wie es doch immer geschehen ist. Es muß also doch an der Geschichte etwas sein. Die Person, um die es sich bei der Sache dreht, ist mir ja natürlich auch bekannt, aber ich habe mich eben gewöhnt, in politischen Dingen das Gefühl zurückzustellen. Ich sehe die Sache als eine ganz unter-geordnete Formalität an, wobei das Prinzip nicht in Frage kommt. Im Ubrigen ist die Sache durch die Art, wie sie eingeleitet und wie sie nachher behandelt wurde, wie man den Gegnern weitere uns zu stellende Bedingungen geradezu in den Mund diktirt hat (Sehr richtig!), so gründlich ver-paßt, daß es nicht mehr der Mühe werth ist, darüber zu reden. Bebel macht mir und Göhre zum Vorwurf, daß wir die Staatsform für nebensächlich halten. Er sagt, diese Stellung zur Republik zeige, wie tief die Klüft inner-halb der Partei sei. Ich habe aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wir nicht bürgerliche Republikaner sein können, da die Staatsform nicht das Primäre, sondern die Hauptsache die Ordnung der Gesellschaft ist. Die ganze Sache hätte ruhig verhandelt werden können, wenn das Vielen nicht zu nächstern gewesen wäre. Der Parteitag hätte dann auf nervenerregende Sensationen verzichten müssen. Es ist aber manchen Leuten nicht wohl, wenn sie die Partei nicht als in Gefahr befindlich hinstellen kön-nen, aus der sie sie dann schleunigst retten müssen. (Wei-terkeit.) Es ist wirklich schade, daß noch keine Geschichte der Verjumpfung geschrieben worden ist. (Weiterkeit.) Sie würde zeigen, daß schon oft eine Sache als Gift erklärt worden ist, und daß dann die Partei den angehenden Gift-becher geleert und sich sehr wohl dabei befunden hat. Aber bald darauf ist die alte Giftdose einem andern Glas umgehängt worden, und auch dieses Glas ist dann wie-der, ohne der Partei zu schaden, ausgegossen worden. (Weiterkeit.) Sie wissen, der „Vorwärts“ hatte behauptet, der Partei sei parlamentarische Abstimmungs-politik empfohlen worden. Bebel sagte, jetzt fange der „Vorwärts“ auch an zu dichten; auch! Der „Vorwärts“ hatte sehr mit Recht auf Liebknecht's Rede im Jahre 1869 gegen das Parlamentarismus hingewiesen. Genosse Liebknecht hat den Parlamentarismus einen Sumpf, das „Parla-mentarische Berrath“ genannt. Auch die Theilnahme am Seniorentonvent wurde als Schändlichkeit gebrandmarkt. Es entstand damals eine Bewegung in der Partei; heute würde man sagen: „Es flammt in Deutschland!“ Es hieß damals: die Theilnahme am Seniorentonvent sei eine tiefe Verlegung der Parteiprinzipien. Schon damals hieß es: dadurch wird uns der ganze Wahlsieg verfehlt. Genau wie heute, war es damals im Jahre 1884. Seit der Zeit haben wir uns auch an diese Sache gewöhnt. Uebrigens viel werth ist die Theilnahme am Senioren-tonvent nicht. Man bekommt da aber Informationen, die man einmal gebrauchen kann. Was hat es in Fragen der Gewerkschaftsbewegung für Differenzen gegeben? Wie

hat Bebel in Köln gegen die paritätischen Arbeitsnachweise gemettert, wie hat Bebel sich gegen das Zusammenarbeiten mit bürgerlichen Sozialreformern gewandt! Er hat es mit Wadenstrümpfelei bezeichnet. Derselbe Bebel ist ein Jahr später nach Zürich zum Sozialreformerkongress gegangen und hat dort mit bürgerlichen Leuten verhandelt. (Bebel: Es war zwei Jahre später und Du warst auch dabei! Weiterkeit.) Ja, ich hatte aber die Wadenstrümpfe schon, Du hast sie Dir erst damals erworben. (Gr. Weiterkeit.) Wie hat man die Tarifgemeinschaften bekämpft, wie hat man den Niedergang der Gewerkschaftsbewegung prophe-zeit. Die Tarifgemeinschaften haben sich durchgesetzt, die Gewerkschaften sind zu ungeahnter Blüthe gelangt. Wir haben aber die Ablehnung oder Annahme der Arbeiter-schutzgesetze in der Fraktion heftige Kämpfe gehabt. Wir haben einzelnen Gelegen zugehört. Der Agitation hat es nichts geschadet, niemals hat sich einer von uns ge-schämt, in die Arbeiter-Versammlungen zu gehen. Früher ist die Theilnahme an den Klassenwahlen für Kommunal-vertretungen für programmwidrig erklärt worden, nament-lich in Berlin. Jetzt hat man sich schon lange betheilig-t. Ich kenne die internen preussischen Verhältnisse so wenig, wie Sie die bayerischen genau kennen. (Weiterkeit.) Aber es wird behauptet, daß die Berliner Stadtverordneten mit einer Amtskette geschmückt werden, die ein Königsbild trägt. Also der Wadenstrumpf soll die Waden brennen, aber das Königsbild auf der Brust soll keinen Schaden anrichten. (Weiterkeit.) 1893 für den Parteitag in Köln hat Ede die Theilnahme an den Landtagswahlen empfohlen. Bebel und Liebknecht schrien Berrath, Ede be-kam seinen Rüssel, die Theilnahme wurde abgelehnt. Später bekam Bebel ein kleines Sehn nach diesem Gift-trank, andere waren immer noch dagegen, wie z. B. Freund Zubeil. (Zubeil: Auch heute noch dagegen!) Können Sie denn gar nicht warten. Sie haben doch so lange bei Bebel gemartet! Bebel hat in Hamburg schon die starken Kölner Ausdrücke bedauert, in Mainz hat er schließlich erklärt, die Theilnahme an den Landtagswahlen ist Pflicht jedes Parteigenossen. Er hat sich für Kompromisse unumwun-den ausgesprochen, daß wir Bayern beinahe eifer-süchtig darauf sein konnten. Unsere Bewegung war eben immer in Fluß, und das wird immer so bleiben. Zwischen heute und dem Endziel ist so Manches, wovon unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt. Aber manche Leute lernen nichts aus der Geschichte, sie fallen immer wieder voreilig die alten Verdammungsurtheile. Dabei ist die Partei noch niemals einmiger gewesen als jetzt. Der letzte Wahlkampf hat es bewiesen. Kaum aber waren die Wahlen vorbei, so ertönte das alte Geschrei: Die Partei ist in Gefahr. Noch niemals war dieses Geschrei überflüssiger, noch niemals ist ein Prinzipienstreit unberechtigter vom Zaune gebrochen worden. (Sehr richtig!) Auch Bebel war zuerst sehr friedlich. Als er meine Rede zuerst gelesen hatte, schrieb er in der „Tagwacht“: Bollmar hat nichts Neues gesagt. Ganz richtig und ruhig und gemüthlich. Ich habe die Frage schon 1898, ja schon 1895 angeregt. Auer ist dafür eingetreten, und Grillenberger hat sich auch mit einer Wendung über die Repräsentationspflichten ausge-sprochen, die sehr interessant war, aber für die Deffentlich-keit in Sachen nicht geeignet. (Große Weiterkeit.) Wenn das Eintreten für den Vizepräsidenten so abgrundtiefe Prinzipienlosigkeit wäre, so hätte man doch das damals schon sagen können. In der Fraktion gab es aber eine recht gemüthliche Auseinandersetzung. Erst vier Wochen später ist bei Bebel eine Veränderung in der Beurtheilung meiner Rede eingetreten. Da entdeckte er plötzlich, daß die Präsidentenfrage eine Haupt- und Staatsaktion sei, daß ich damit eine funkelneue Taktik inauguriere wollte. Ich weiß nichts über die privaten Vorgänge, die zu dem Mein-ungsumschwung geführt haben. Ich bin ja, wie Bebel, Seeschwimmer, und ich meine, die nervenstärkende Kraft der Seeluft wird bei Bebel beinträchtigt durch allzu häufigen Briefwechsel. (Weiterkeit.) Ich weiß wirklich nicht, wie man meine Person mit dem Begriff der neuen Taktik in Ver-bindung bringen kann. Meine Taktik ist es, der Masse nicht zu schmeicheln. Eine Schmeichelei halte ich nämlich ebenso verwerflich, wenn sie für Potentaten, als wenn sie für die Masse aufgebraucht wird. (Sehr richtig!) Eine Schmeichelei der Massen ist es aber, wenn Bebel sagt, die Volksmassen treffen immer das Richtige. Ich weiß, daß die Volksseele schon geirrt hat, (Sehr richtig!), daß das

Der Bedlar.

Roman aus dem aethiopischen Leben v. Otto Kuppis.

25. Fortsetzung.

Achtes Kapitel.
Ein Mord.

— Es war am Morgen gegen acht Uhr, als Elliot mit seinen Begleitern bereits wieder bei der Landung am Riverhouse das Ufer hinausstieg. Bald nachdem sie in der Nacht „Dittos“ erreicht hatten, war ein kleiner Dampfer den Fluß heraufgekommen und Elliot hatte die Gelegenheit zur Heimfahrt ohne Zaubern ergriffen. Der Morgen war klar und erfrischend, aber über den Rückkehrenden schien ein Nebel von Erschöpfung und getrüübter Hoffnung zu liegen; kein Wort war beim Betreten des Landes laut geworden, lang-sam wurde das Ufer erklimmt und nur Helmsiedt schien einen Theil seiner Spannkraft behalten zu haben — den Andern voraus hatte er die Höhe erreicht, in seinem Herzen war goldiger Morgen wie rings um ihn, er schaute sich, nach Hause zu kommen, um in Ellens hellen Augen die Bestätigung seines nächstlich errungenen Glückes zu lesen.

„Wir wollen sehen, daß wir im Riverhouse ein Früh-stück und einen Wagen zum Heimfahren bekommen,“ begann Elliot, als sie den Wald betreten hatten, „das Stück Ar-it hat mich wirklich müde gemacht. Ihr, Isaac, thut mir nach-her den Gefallen, und begleitet mich nach Dakka, damit Ihr mir, wenn sich noch irgend ein Umstand vorfinden sollte, für die Zukunft als Zeuge dienen könnt; ich will die Sache gegen den Menschen so weit verfolgen als ich kann.“

„Es ist schon recht, Sir!“ erwiderte Isaac, der mit ge-senktem Kopfe, wie vollständig ermattet, hinter den Uebrigen herging.

„Du, Casar, fährst mit nach Dakka,“ fuhr Elliot fort, „ich will Dir dort ein paar Zeilen für Deinen Herrn geben, falls er Dich vermisst haben sollte.“

Helmsiedt war an des Bedlars Seite getreten. „Sind Sie krank oder nur übermüdet?“ fragte er, „Sie sehen schlecht aus, Isaac.“

„Wenn man alt wird, so wirkt ein einzelner Fehlschlag mehr, als zehn Jahre verlorener Arbeit in der Jugend,“ er-widerte dieser eintönig. „Dem Alter fehlt die Zeit und das Vertrauen, um wieder von vorn anzufangen — was verloren ist, bleibt verloren.“

Helmsiedt sah ihm einen Augenblick in das abgesspannte, hezere Gesicht. „Ich verstehe Sie nicht ganz,“ sagte er dann, „Daß Baker und die Schwarzen zum Rucka sind, ist doch kein solcher Fehlschlag für Sie, daß er Ihnen mit einem Male alle Kraft und alle Energie nehmen kann?“

Der alte zuckte die Achseln. „Reinen Sie wirklich, es läuft in Amerika Einer vierzig Meilen, wie ich gestern, Alles zusammengerechnet, bloß um einen Andern vor Schaden zu bewahren, der nicht einmal groß dafür dankt?“

„Sprechen Sie sich aus, wenn ich's wissen darf,“ sagte Helmsiedt, als Jener schweigend weiter schritt. „s ist besser, als wenn Sie Ihren Aerger auf diese Weise in sich zehren lassen, und es thut mir leid, Sie so mitgenommen und nieder-gebrückt zu sehen.“

„Glaub's schon, daß Ihr Herz gut ist,“ erwiderte der Alte, angeregt als zuvor, „s ist kein Geheimniß, das ich verbergen möchte, und vielleicht thut's mir auch gut, einmal gegen Jemand zu reden, aber dazu ist es jetzt der Platz nicht. Ein andermal vielleicht.“

Sie gingen wieder schweigend weiter, bis das Riverhouse erreicht war. Auf Elliots Anfrage, versprach der Wirth die Gesellschaft nach Dakka fahren zu lassen, sobald der Schwarze, der mit den Pferden Holz holt, zurück sei. Ein verbes Früh-stück im Hindertwaldstille ward hergerichtet, die beiden Schwarzen suchten die Küche und nach kurzer Zeit saßen die drei Uebrigen, auf die rückkehrenden Pferde wartend, vor dem Kaminfeuer, so bequem, als es sich auf den hölzernen Stühlen thun ließ. Auf Elliot schien die Wärme schnell ihren Einfluß auszuüben,

er zog seinen Stuhl nach einem Tische in der Ecke neben dem Kamin zurück, stützte den Kopf auf und war bald eingeschlafen. Die anderen Beiden starrten wortlos in's Feuer, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend.

„Hallo, Isaac!“ begann endlich Helmsiedt auffahrend, „selen Sie munter, das Hinbrüten hilft zu nichts, als daß Sie sich noch in schlimmere Stimmung bringen, die am Ende nicht einmal so viel Grund hat, als Sie denken.“

Der Bedlar setzte sich langsam aufrecht und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. „Ich dachte eben an ver-gangene Zeiten,“ sagte er, „und wie der Mensch mit allem Verstande und aller Mühe doch so wenig an dem ändern kann, was sein soll; eigentlich sind wir doch nur, wie alles Andere, was geschaffen ist, bloße Zahlen, aus denen das große Welt-Rechenzempel gemacht wird. Ich habe Ihnen einmal von meinem Schwager erzählt, der durch seine Handelsverbindungen mit dem Süden zu Grunde ging — well, Sir, der Schwager war ich selber. Bankrott werden ist aber schon mehr Leuten passiert und eben keine große Schande in Amerika — also fing ich auch an, mich wieder auf die Beine zu stellen, so gut es gehen wollte, und war nur froh, daß ich keinen Weiberjammer bei dem Unglücke zu hören hatte. Meine Frau war schon manches Jahr todt, und meine Tochter Esther war ein Mädchen, wie sie nicht alle Tage geboren wird — schön, wie Ihre Mutter gewesen, und mit etnem Willen so stark, daß sie sich die Augen für unsern Unterhalt blind gearbeitet hätte, wenn's nöthig ge-wesen wäre, ohne eine trübe Miene zu ziehen. — Es fing schon an, mir wieder besser zu gehen, ich hatte Kredit für die kleinen Geschäfte, die ich machte, da kam eines Tages ein feiner Herr in mein Haus und verlangte eine genaue Aufstellung von dem, was ich bei dem Bankrott eines der südlichen Häuser verloren hatte. Er stellte sich als Partner des gebrochenen Geschäftes vor, bedauerte das Un-glück, in das ich gerathen, aber verscherte mir, daß er Alles aufbieten würde, damit ich als Hauptgläubiger, wieder zu

Wollt sich schon hat täuschen lassen. Wir haben verschiedene Temperamente, Bebel und ich. Aber wenn bei uns Jeder so losgehen wollte, wie es Bebel beliebt, dann würde in der Partei ganz anderer Strich sein. Wir nehmen alle Rücksicht auf Bebel, aber die Befehrerung, die er uns diesmal hier angedichtet hat, geht denn doch über die Dittschur. (Sehr richtig!) Ein Freibrief für all und jedes kann das Temperament nicht sein. (Bebel: Verlangt ich auch nicht). Die Partei darf nicht länger der Spielball der übertriebenen Einbildungskraft einzelner Menschen sein. Das impulsive, ungezügelt Temperament schadet nicht nur auf Fürstenthronen, sondern auch auf Parteithronen. (Beifall.) Wer Dinge und Menschen leiten will, muß sich erst selbst beherrschen lernen. (Erneuter Beifall.) Wer persönlich so empfindlich ist, der darf nicht mit der Wahlfähigkeit des Ausdrucks und der Mittel auf andere losgehen, wie das Bebel gethan hat. (Beifall und Widerspruch.) Fällt denn Bebel gar nicht ein, wie seine Art, gegen Parteigenossen vorzugehen, auf diese wirkt? (Sehr gut!) Allein thut er doch schließlich auch nicht alles, es giebt doch auch noch andere Parteigenossen, die ihr ganzes Sein für die Partei einsetzen, und die es sehr unangenehm empfinden müssen, wenn ihnen ihre ganze Parteithätigkeit von den Gegnern verehrt wird. (Sehr gut.) Bebel sagte, man verstände sich auch nicht mehr über Demokratie. Das scheint in der That so. Denn sonst wäre es unmöglich, daß in diesem Tone über die Partei geredet würde, wie es in den letzten Tagen Bebel gethan hat. Er urtheilt über alles und jedes, er macht sich sogar an, die persönliche Ehre von Genossen und Genossinnen anzugreifen (sehr wahr), er ertheilt hochmüthige Warnungen, nimmt sich die einzelnen vor, wie gestern den Vorwärtsredakteur (hört! hört!), theilt die Parteigenossen in solche erster und zweiter Güte. Bebel sprach von dem untrüglichen Klasseninstinkt der Arbeiter. Wenn aber diese Arbeiter sich unterstehen, anderer Meinung zu sein, als Bebel, dann ist der Klasseninstinkt auf einmal verschwunden. Auch Grillenberg hat Bebel den Vorwurf gemacht, sein Klasseninstinkt sei ihm verloren gegangen, weil seine Lebenslage sich gehoben hätte; und ich weiß, daß Grillenberg nach diesem Vorwurf Bebel's unverzöhnt mit ihm aus dem Leben geschieden ist. Merkwürdig ist nur, daß bei anderen, deren Lebenshaltung sich auch gehoben hat, der Klasseninstinkt nicht auch verschwindet. (Sehr gut!) Ganze Landstriche hat ja Bebel so charakterisirt; so meinte er, daß das Badische Rind nur noch werth sei, in den Bodensee geworfen zu werden. (Widerspruch Bebel's.) Der Ausspruch Bebel's, in München gehe jeder mit Leib und Seele zu Grunde (Bebel: Mit Seele und Geist!), so, nun ich meine mit dem Leib vielleicht noch am allerersten — (Heiterkeit) — und der weitere Ausspruch, der Süden sei ökonomisch weniger entwickelt, mag ja von tiefer Völkerpsychologie zeugen, er deutet sich im Uebrigen aber vollkommen mit einer Unsieligkeit Bismarck's, der auch von der jauren Zuchtlosigkeit des Südens sprach. Aber Genosse Bebel, es kann doch nicht jeder Mensch ein Preuge sein! (Große Heiterkeit.) Wenn Bebel recht hätte, müßte man ja bedauern, daß Bayern überhaupt für die Sozialdemokratie gewonnen ist. Warum hat Bebel diese scharfe Kritik der Münchener nicht auf dem letzten Parteitag in München selbst vorgebracht? (Sehr Zustimmung.) Das ist dort ebenjowenig geheißen, wie man sich veranlaßt gesehen hat, die bayerische Wahlrechtsfrage in München, wo doch der Boden dazu war, und deren Erwiderung dort allgemein erwartet wurde, anzujubeln. (Hört, hört!) Gatte doch auch die angenehme Leuzigerin, der große Parteiblatzbaig für entstehende Gewissensfragen (Große Heiterkeit), vor München gehezt, soweit es ihr möglich gewesen war. Damals aber hat man geschwiegen, und Bebel hat mir selbst erklärt, er habe keine Veranlassung, die Wahlrechtsangelegenheit anzurühren. Gestern aber ist er dann ganz plötzlich wieder mit der Frage gekommen, hier, wo man nicht im Stande ist, sich das Material vorlegen zu lassen, und wo ich eine Stunde über die Sache reden müßte, um alles anzuklären. Daß Bebel die bayerischen Verhältnisse bis in die kleinste Spezialität genauer kenne, wie wir Bayern darüber habe ich gar keinen Zweifel, darf keinen haben. (Heiterkeit.) Jedenfalls hat Bebel durch die Art, wie er die Angelegenheit gestern behandelte, unsern Gegnern in Bayern einen sehr großen Dienst geleistet, und das Wahrscheinliche unserer Gegner um einen neuen Brocken vermehrt. (Sehr wahr!) Bebel jagte fortwährend: Ich werde nicht dulden, ich werde ihnen den Kopf waschen, und ich höre, meinen Freunden und Feinden noch manche böse Stunde zu bereiten, ich bin ehrlich, an mich kann man nicht appen usw. Ist das nicht die Sprache eines Diktators? (Sehr richtig!) So sprach Lord Cromwell, das ist aber nicht der Ton in einer demokratischen Partei. Um seine Auffassung zu beweisen, hat Bebel alles zusammengeholt, was in den letzten zwölf Jahren je an Meinungsverschiedenheiten vorhanden gewesen ist, Dinge, die zum Theil längst von früheren Parteitagen entschieden waren. Auf die Jugendsünden dieses ganzen Landessprengels, den er gegen uns angebracht hat, will ich nicht weiter eingehen, sondern mich auf zwei Punkte beschränken.

Als in Erfurt im Jahre 1891 nach meiner Rede allmählich immer mehr Parteigenossen sich zu meiner Auffassung bekannten, da sagte Bebel, er sei aufs Neueste entkräftet, daß die Rede Vollmar's mehr Beifall gefunden, als er erwartet hatte. Er verlangte zu konstatieren, eine wie große Anzahl Delegirter mit mir einverstanden seien, Klarheit müsse herrschen. Er fuhr fort: Wenn sich herausstellt, daß die Mehrheit für Vollmar ist, dann muß diese Richtung die Leitung der Geschäfte in die Hand nehmen. Aber dann Parteigenossen, wenn Ihr Delegirte heim kommt, dann habt Ihr die Rebellion in Euren Wahlkreisen, und ich werde der erste sein, der die Fahne der Rebellion erhebt! (Hört! hört!) Ja, so ist's immer, wenn die Leute nicht mit Bebel einverstanden sind. 1891 in Frankfurt a. M. handelte es sich um die Frage der Budgetbewilligung. (Schluß im Hauptblatt.)

Soziales und Partelleben.

Streik und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung im Buchbinder- und Tischlergewerbe in Hannover wurde Freitag durch gütliche Vereinbarung beendet. — Infolge des Gärtnereistreiks in Berlin wurden ca. 100 Arbeiterinnen der Lampenfabrik von Gratz in Treptow ausgesperrt. Die Mädchen hatten sich geweigert, Streikarbeit der Gärtnerei zur Aufertigung zu übernehmen. — Die Arbeiter der Beleuchtungsindustrie in Mainz sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Da die Firmen Oberhan u. Bed und Fischer u. Cie. auf die Vorschläge der Lohnkommission nicht eingegangen, haben die Arbeiter ihre Kündigung eingereicht.

Die Gipser und Stuckateure in Stuttgart beschloßen, ihre Delegirten zum nächsten Verbandstag in Köln zu beauftragen, für eine Vereinigung mit dem Maurerverband zu stimmen.

Vom Wohlleben der Arbeiter. Wegen Vergehen gegen den § 153 der Gewerbeordnung hatten sich in Mainz acht Maurer und zwei Tagelöhner vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um angebliche Ausschreitungen während des letzten Maurerstreiks. Alle Angeklagten, bis auf die beiden Tagelöhner, gehören dem Zentralverband deutscher Maurer an, sie erklären, keinen Streik geführt zu haben, sondern sie seien von den Arbeitgebern ausgesperrt worden. Der Amtsanwalt war der Meinung, daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß die Angeklagten Schuld, Ditt, Knapp und Höppler sich gegen den § 153 vergangen hätten, weil sie versuchten, die Italiener durch Anwendung körperlichen Zwanges (!!) von der Arbeit abzuhalten. Der Amtsanwalt meinte ferner, der Staat könne nicht jedem Arbeiter ein Wohlleben verschaffen, wohl aber könne er den Arbeitern, seien es Italiener oder andere, wenn sie arbeitswillig seien, Schutz gewähren. Er beantragte gegen Schild, Ditt, Knapp und Höppler wegen Vergehens gegen den § 153 je einen Monat Gefängnis, gegen Schild, Knapp, Bauer, Nees und Herbert ferner je 3 Wochen Haft, Ditt, Orth und Edert je einen Monat Haft wegen groben Unfugs; der Angeklagte Demel wurde im Strafantrag gar nicht erwähnt. Das Gericht verurtheilte nach kurzer Berathung, daß die Voraussetzungen des § 153 der Gewerbeordnung als absolut nicht vorliegend zu erachten seien, eine Verurteilung in diesem Sinne deshalb nicht eintreten könne. Wohl aber sei durch die Ausschreitungen der Schupleute der grobe Unfug festgestellt und mußte deshalb Verurteilung eintreten. Die große Erregung, die durch das Vorgehen der Bauunternehmer und Polizei bei den ausgesperrten herrschte, müsse bei den Angeklagten bei dem Strafmaß in Berücksichtigung gezogen werden. Schild, Knapp, Bauer wurden zu je 15 und Herbert zu 20 Mark Geldstrafe, Ditt, Orth und Edert zu je 1 Woche Haft verurtheilt, Nees, Höppler und Demel freigesprochen.

Ein Flugblattprozeß eigener Art wurde gegen den ersten Bevollmächtigten des Holzarbeiter-Verbandes in Breslau angehängt. Es kommt oft vor, daß Handzettel, welche zur Bekanntmachung einer Versammlung oder eines Vortrages nöthig sind, auf einem Vertriebsapparat hergestellt werden. Ein solch s Flugblatt kam vor Gericht und es wurde gefunden, daß der Name des Verfassers sowie des Druckers fehlte. Bei der gerichtlichen Vernehmung erklärte sich obiger für den Verfasser desselben; der „Drucker“ war nicht zu ermitteln. Es folgte daraufhin ein Strafbefehl von 15 Mark oder 5 Tage Haft, weil der § 6 des Preßgesetzes Abs. 2 verletzt worden ist. Gegen diese Strafe wurde Berufung eingelegt und endete nach gerichtlicher Ber-

handlung mit Freisprechung. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Vertheidigers an, daß diese Flugblätter nur für einen bestimmten Kreis von Leuten, nämlich die Mitglieder des Verbandes, bestimmt waren, und nur an solche vertheilt wurden. Mithin ist die Anwendung des § 6 des Preßgesetzes nicht statthaft. Es ist gleichgültig, ob die Mitglieder derartiger Verbände 20 oder 2000 ausmachen. Der Angeklagte hatte sie nur an Mitglieder abgegeben, und sei infolgedessen freizusprechen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Unter der Ueberschrift: „Bebel will reinen Tisch machen“ schreibt Herr Kaumann in der „Pöste“: Er hat ganz recht, völlig recht! Die Logik ist ganz auf seiner Seite. Entweder ist die Sozialdemokratie eine Partei, die den jetzigen Staat zertrümmern will, dann preißt sie auf alle Kaisergänge und alle seidenen Strümpfe, oder sie ist eine Partei, die in diesem Staate Macht gewinnen will, dann genügt es nicht, Herrn Bod oder Herrn Baubert zum Kaiser zu wählen, dann muß grundsätzlich nationale Politik gemacht werden. Gleichzeitig revolutionär bleiben, den Kaiser besuchen und bei Kaiserhochs zur Thür hinaus gehen, das ist Unsinn! Wer dem Kaiser den kleinen Finger giebt, von dem nimmt er die ganze Hand. Bebel hat ganz recht: Der Kaiserbesuch wäre das offizielle Ende der alten Legende von der ungeheuren, Throne umwerfenden Macht des Proletariats, dieser herrlichen Legende, die den alten Kämpfern die Gefängniswände verklärte. Das Lied von der neuen Gesellschaft ist ausgesungen, wenn sich der Sozialdemokrat vor dem ersten Vertreter der Gegenwarts-gesellschaft dreimal verneigt.

Aus Nah und Fern.

Eine Skandalgeschichte, die sich zu einer richtigen cause celebre zu entwickeln scheint, bildet gegenwärtig in Posen den Gesprächsstoff des Tages. Auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft wurde nämlich vor wenigen Tagen die Leiche eines verstorbenen hochangesehenen Baumeisters ausgegraben, nachdem von den Angehörigen des Verstorbenen der Verdacht ausgesprochen worden war, daß der Baumeister keines natürlichen Todes, sondern durch Gift gestorben sei. Im Zusammenhang damit werden bestimmte Verdachtsmomente in der Richtung ausgesprochen, daß die Frau des Verstorbenen während der Krankheit ihres Mannes mit einem zu seiner Pflege und Wartung angestellten jungen Krankenwärter ein intimes Verhältnis angeknüpft habe, das nicht ohne Folgen geblieben ist. Die Leichentheile sind zur chemischen Untersuchung nach Berlin gesandt worden.

Unfreiwillige Agitation für die Sozialdemokratie betreibt die deutsche Armeeverwaltung durch ihre periodisch sich wiederholende Warnung vor sozialdemokratischer Agitation im Heere. Der Kriegsminister v. Einem hat die bekannte Verordnung gegen das Einbringen der Sozialdemokratie in die Armeedieser Tage erneuert. Verbieten wird darin u. A.: „jede Andern erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gefänge oder ähnliche Kundgebungen; das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorkommen revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienliche Anzeige zu erstatten.“ — Man sollte doch allgemach eingesehen haben, daß diese Verordnung eigentlich überflüssig ist, da sowohl die Sozialdemokratie an sich als auch die Angehörigen der Partei gar nicht daran denken, unter der aktiven Armee Propaganda zu betreiben. Die proletarischen Elemente derselben bekommen später schon noch genug Klassenbewußtsein eingepaukt, manchmal freiwillig auch schon während ihrer Dienstzeit durch überflüssige Vorgesetzte. Solange die Soldatenmischhandlungen noch in solchem Umfange vorkommen, ist eine sozialdemokratische Agitation wirklich überflüssig. Die Warnungen vor der Sozialdemokratie durch Erlasse, wie den des Kriegsministers, und gelegentlich der Instruktion können höchstens indifferent machen und den Wunsch erwecken, diese Partei später einmal aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

meinem Gatte kommt; er erzählt, es wären noch Mittel genug da und nur durch die Schuld des andern Theilnehmers sei das Geschäft so in Verdringung gerathen, daß die Forderungsbekämpfung keine erfolge müßte. — Ich hatte keinen Verdacht gegen den Mann, was konnte er bei mir haben? Ich habe ich doch nicht sehr, um das er mich hätte betrogen können, und daß er wirklich einer von den Eigenthümern des geschickten Hauses ist, lagten mir andere Geschäftsfreunde, die ihn früher gekannt. So dachte ich auch nichts dabei, als er sich vorwärt, brachte ihm auch in meinem Hause, als er meine Opfer dazu und was zu Begünstigung hätte. Die sie lange Zeit erbeten müßten, und veranlaßt auch nicht, als er endlich in längerer Zeit nicht kam. Erster wurde still und verlor ihre früher rothe Farbe, aber ich hielt es, daß sie nicht krank, für nichts von Bedeutung und achtete in meinem Geschäftsjahren nicht weiter darauf. Aber ich sollte mir recht aus meinem Schlafe geweckt werden. Der eine Morgen ist Erster nicht da, aber ein Brief von ihr liegt auf meinem Tische — darin steht, daß sie vor dem Manne verheiratet, verlobt und verlobt worden, daß sie so weit sei, ihre Schwägerin nicht mehr verbergen zu können und lieber den Tod suchen, als ein ererbtes Leben führen wollen. Ein paar Stunden darauf hat sie in ihre Leiche im Reich-Raer eingekleidet.

„Ihr hat den Kopf vor sich in die helle Hand geklopft und immer eine Weile. Ich bin noch nicht hier lange am Abend, aber ich habe mich mit ihm sehr gut gekannt.“ sagt er dann langsam fort, „und gerade Leute hatten sich meine Schwägerin, der bei mir lebt, angenommen. Als ich wieder heim wurde, war mein Geschäft ruiniert, und ich in einem Hause geblieben, was gewöhnlich verbannt, was einige Jahre zu leben, und was einer von den andern ist.“ Er war im Jahre, was ich nicht

— der Reich aus dem Süden hatte mich um Alles gebracht, um Vermögen, Geschäft und um mein einziges Kind. — Als mir das mit einem Male klar vor der Seele stand, war mir's, als dürfte ich nichts weiter thun, als das ganze Land durchsuchen, bis ich ihn gefunden, ihm die Kehle zugeschnitten und den Kopf zerhackt hätte. Aber die Sorge für das tägliche Brod vertrieb mir vorläufig die Gedanken daran. Damals — fuhr Jiaac leiser mit einem prüfenden Blicke auf den schlafenden Elliot fort — „damals war es, wo die angehenden Berläste im Süden mehrere von den großen New-Yorker Häusern auf den Gedanken brachten, eine Beauftragung durch alle südlichen und südwestlichen Staaten einzurichten, und als ich die Kunde bei meinen jüngern reichen Geschäftsfreunden machte, um zuzusehen, welche Ansichten ich noch habe, um meinen Lebensunterhalt erwerben zu können, wurden mir von diesen Anträge gestellt, die mir erschienen, als gebe der Herrgott selber das Strafamt gegen die Sorte von Leuten, durch die ich Alles verloren, in meine Hand. Ich ermahnte bei der Gelegenheit, daß der Mann, der mich bis auf Seize zu Grunde gerichtet, sich oft in New-York aufhalte, — aber ich hatte jetzt meine Handgelegenheit gegen ihn aufgegeben, er sollte sich, damit meine Hände und das Werk, das mir anvertraut wurde, rein bleiben, in den Schlingen seiner eigenen Thaten fangen; ich wollte wissen, und mir war es, als müßte die Zeit kommen, wo ich lieber die Schlinge um seinen Hals zu ziehen würde. Und dieser Mann, Sir, von dem ich gesprochen, war Baker. — Ich habe gemartet, lange gemartet, aber mein Herz war groß von ihm gelassen, ich traf ihn schließlich in New-York, bismarck anderwärts; er sah aber mich weg, wenn er mich begegnete, als habe er mich nie gekannt — da fand er sich mit einem Male hier in der Gegend ein, zu der Zeit, als ich meine wirtschaftliche Noth über demüthete,

um zu beobachten und andere Geschäfte für meine New-Yorker Freunde zu ordnen; er trieb sich hier in den Familien umher, als sehe er nach irgend einem Opfer zu einer neuen Schurkerei aus, und mir wurde es, als müßte ich die Zeit der Abrechnung mit ihm gekommen sein! Ich blieb. Der Pedlar verhebt mit den Dienstleuten wie mit den Herrschaffen, und Verhältnisse, die in den Parlors oft als tiefes Geheimniß gelten, kann einer leicht in den Dienstbotenzimmern erfahren, wenn er dort zu Hause ist. Das war der Weg, auf dem ich mir immer die Kenntnis von Umständen und Dingen verschaffte, die ich notwendig hatte, und so konnte ich auch Baker's Thun auf Schritt und Tritt verfolgen. Ich erfuhr, ich erlaubte Manches, aber ich durfte nicht reden, wenn ich nicht seine Opfer ohne Nutzen zu Grunde richten wollte — nichts davon gab noch die rechte Schlinge für ihn ab. Erst als ich unter Elliot's Schwarzen seinen Namen auffing, als einer und der Andere Beschaid über das Leben der Schwarzen im Norden von mir verlangte, da erst merkte ich, daß meine Zeit herankam; ich bin ihm nachgegangen Tag und Nacht, ich habe ihn beobachtet, wo er sich am sichersten glaubte — ich hätte ihn verratzen können vorzeitig, aber ich wollte ihn bei der That erwischen, wollte ihm selber den Strick um den Hals werfen, ich fühlte, daß er in meine Gewalt gegeben war und daß, wenn er jetzt entkämpfte, die Gelegenheit niemals so wieder kommen werde — well, Sir, ich habe umsonst gedulbig gewartet, habe umsonst meinen ganzen Witz angewandt, als es Zeit war — er ist fort und wird nach dem Streiche niemals den Süden wieder betreten; ich bin mit meinem Glauven zum alten Karren geworden und der Schimpf an meinem Kinde bleibt ungepflant!“ Der Pedlar schwieg und ließ hart ins Feuer vor sich.